

Report (+) PLUS

LÄNGER GESUND

Österreich ist ein Land der
Reparaturmedizin.

Prävention soll in den Mittel-
punkt rücken – auch in den
Unternehmen.



18

INDUSTRIE

»Silicon Austria« bringt heimische
Mikroelektronik auf Weltniveau.

30

DIGITALISIERUNG

Das Podium zum Thema
»Think Transformation« in Mondsee.

34

COOL STUFF

Alles, was schön ist und Spaß
macht.

Gut beraten rund ums Wohnen



Wohnservice Wien/J. Feltz

Information und Service

InfoCenter

Zentrale Anlaufstelle bei sämtlichen Fragen rund ums Wohnen

1., Bartensteingasse 9
Tel.: 01/4000-8000

Telefonische Beratung: Mo–Fr: 8–18 Uhr

Persönliche Beratung: Mo–Fr: 8–17 Uhr

Wohnungssuche

Wohnberatung Wien

Informationen für alle, die eine geförderte Wohnung oder eine Gemeindewohnung suchen

3., Guglgasse 7-9/Ecke Paragonstraße
Tel.: 01/24 111

Telefonische Beratung und Terminvergabe:
Mo–Fr: 7–20 Uhr

Persönliche Beratung:

Mo, Di, Do, Fr: 8–19 Uhr, Mi: 8–12 Uhr

www.wohnberatung-wien.at

Alle Informationen rund ums Wohnen finden Sie auch auf www.wohnen.wien.at.

Förderungen

Sanierung

Sanitär, Heizung, Wärmedämmung, Schallschallisolierung, behindertengerechter Umbau; Info-Point für Wohnungsverbesserung der MA 25 und MA 50

20., Maria-Restituta-Platz 1, Zi. 6.09

Tel.: 01/4000-74860

Telefonische Beratung: Mo–Fr: 8–15 Uhr

Persönliche Beratung: Mo–Fr: 8–13 Uhr

www.um-haeuser-besser.at

www.wien.gv.at/wohnen/wohnbaufoerderung

Sanierungsberatung für Hauseigentümer

wohnfonds_wien

fonds für wohnbau und stadterneuerung

8., Lenaugasse 10

Tel.: 01/4035919-0

Mo–Do: 9–16 Uhr, Fr: 9–11.30 Uhr

www.wohnfonds.wien.at

Neubau

Voraussetzungen, Einkommensgrenzen

MA 50 – Antragstellung Neubau

19., Muthgasse 62, Zi. G139

Tel.: 01/4000-74840

Parteienverkehr: Mo–Fr: 8–12 Uhr

www.wien.gv.at/wohnen/wohnbaufoerderung

Unterstützung und Hilfe

Mieterhilfe

Rasche und kostenlose Hilfe bei Wohnrechtsfragen

1., Rathausstraße 2

Tel.: 01/4000-25900

Beratung: Mo–Fr: 8–17 Uhr

www.mieterhilfe.at

wohnpartner

Gemeinsam für eine gute Nachbarschaft:

Initiativen und Projekte für ein gutes

Zusammenleben in Wohnhausanlagen

Telefonisch erreichbar:

Mo–Fr: 9–18 Uhr unter

01/24 503-01-080 (für den 1. Bezirk) oder

01/24 503-23-080 (für den 23. Bezirk) etc.

www.wohnpartner-wien.at

Wiener Gebietsbetreuung

Umfassendes Informations- und

Beratungsangebot zu Fragen des

Wohnens, des Wohnumfeldes und

der Stadterneuerung

MA 25, Tel.: 01/4000-25000

www.gbstern.at

Bezahlte Anzeige

EIN WORT VOM

EDITOR



ALFONS FLATSCHER
Herausgeber

KOMPLIMENT DEN WÄHLERN

> Die österreichische Wählerschaft ist mündig geworden. Kompliment! Sie fällt differenzierte Urteile, lässt sich nicht mehr in Lager pressen und schaut sich genau an, was und vor allen Dingen wer da zur Wahl steht. Wie anders wäre es möglich, dass wir heute den ehemaligen grünen Parteichef als Bundespräsidenten haben. Van der Bellen sitzt in der Hofburg, während seine Partei wenige Monate später hochkant aus dem Parlament fliegt.

Verdienste der Vergangenheit sind Verdienste der Vergangenheit, die Wähler interessiert das Hier und Heute und sie reagieren mitunter schonungslos. Das ist bitter für jene, die es sich schon kommod in ihren Ämtern eingerichtet haben. Aber: Die Zeit der Erbpacht ist vorbei. Das hat auch das sozialdemokratische Urgestein Rudolf Hundstorfer schmerzlich erfahren, als er im roten Wien gerade einmal die Zweistelligkeit schaffte.

Diese Mündigkeit der Wählerschaft ist eine wunderbare Nachricht für die Demokratie und eine ganz schlechte für die Apparatschiks, die sich in den Parteien hochdienen und daraus nach vielen Jahren einen Anspruch auf ein Mandat ableiten wollen. Wer wie lange in Gremien gesessen ist, interessiert niemanden mehr. Wichtig ist, was Kandidaten zu sagen haben. Das wird an den Urnen beurteilt – erbarmungslos.

REPORT PLUS DAS UNABHÄNGIGE WIRTSCHAFTSMAGAZIN



4 KOPF DES MONATS. Patricia Neumann ist neue CEO von IBM Österreich.



10 REPORT(+)-PLUS-UMFRAGE. Was bringt die Angleichung der Arbeitnehmerrechte?



12 LÄNGER GESUND

Österreich ist ein Land der Spitäler. Nun soll Prävention in den Mittelpunkt rücken – auch in den Unternehmen.



36 DAS BESTE AUS ZWEI WELTEN

Sterzing in Südtirol ist mehr als einen Zwischenstopp wert. Kühe würden hier Urlaub machen.

08 News aus Brüssel. Österreich und Europa – eine schwierige Wahl?

16 »Ein System der Reparaturmedizin.« Armin Fidler im Interview.

18 Silicon Austria. In Österreich entsteht ein Mikroelektronik-Cluster.

22 »Mein Mann hat sich nie eingemischt.« Doris Felber im Interview.

26 Smart City. Die Zukunft des urbanen Lebens in Österreich.

30 Digitale Transformation. Das Report-Podium zum Nachlesen.

34 Cool Stuff. Was schön ist und Spaß macht.

38 Satire. Start me up! Eine Ermutigung von Rainer Sigl.

IMPRESSUM

Herausgeber/Chefredakteur: Dr. Alfons Flatscher [flatscher@report.at] **Verlagsleitung:** Mag. Gerda Platzer [platzer@report.at] **Chef vom Dienst:** Mag. Bernd Affenzeller [affenzeller@report.at] **Redaktion:** Mag. Angela Heissenberger [heissenberger@report.at], Martin Szelgrad [szelgrad@report.at] **AutorInnen:** Mag. Rainer Sigl, Valerie Uhlmann, Bakk. **Layout:** Report Media LLC **Produktion:** Report Media LLC, Mag. Rainer Sigl **Druck:** Styria **Medieninhaber:** Report Verlag GmbH & Co KG, Lienfeldergerasse 58/3, A-1160 Wien **Telefon:** (01) 902 99-0 **Fax:** (01) 902 99-37 **E-Mail:** office@report.at **Web:** www.report.at



KURZ
ZITIERT

»Hoffentlich legt uns da die SPÖ nicht noch ein Ei.«

Elisabeth Zehetner-Piewald vom Gründerservice der WKO sah ein drohendes Unheil kommen. Mit der SPÖ stimmten FPÖ und Grüne für die Gleichstellung der ArbeiterInnen und Angestellten.

»Es gibt mit der Datenschutzgrundverordnung ein ziemlich drakonisches Gesetz, das uns ab Mai heimsuchen wird und auf das weder die Gesellschaft noch die Wirtschaft ausreichend vorbereitet ist.«

Auch Mathias Preuschl, PHH Rechtsanwälte, ist mit der Gesetzgebung unzufrieden.

»Ich behaupte, aufgrund der kleinteiligen Unternehmensstruktur in Österreich heißt das am meisten genutzte ERP-System Excel.«

ARA-Vorstand Werner Knausz weiß, wo die Digitalisierung in Österreich noch auf sich warten lässt.

»Mit Sobotka werde ich nie verwechselt, weil ich diese klassische niederösterreichische Frisur nicht habe.«

Noch-Verteidigungsminister Hans Peter Doskozil hält an seiner original burgenländischen Frisur fest.



Kopf des Monats

FEST IN FRAUENHAND

Seit 1995 ist Patricia Neumann für IBM in ganz Europa tätig. Mit viel internationaler Erfahrung kehrte die Vertriebsexpertin nun nach Wien zurück und übernahm mit 1. Oktober von Tatjana Oppitz den Chefessel von IBM Österreich.

VON ANGELA HEISSENBERGER

> IBM Österreich bleibt in starker Frauenhand: Tatjana Oppitz verlässt nach 29 Jahren das Unternehmen. Nur unwesentlich kürzer ist ihre Nachfolgerin für den IT-Konzern tätig. Patricia Neumann begann ihre Karriere nach ihrem Betriebswirtschaftsstudium an der WU Wien 1995 im Bereich »Global Financing« und wechselte dann in den Vertrieb. Es folgten Stationen in London als Sales Manager Global Financing für IBM Europa und als Vertriebsdirektorin für den Bereich Financial Services in der CEMA-Region. Zu ihren Aufgaben gehörte die Weiterentwicklung des Service- und Solution-Geschäftes in Osteuropa. 2004 ging sie nach Stuttgart und verantwortete als Vice President den Geschäftskundenvertrieb in der DACH-Region. 2014 übernahm Neumann den Bereich Industry Solution Sales, zuletzt leitete sie das Hardware-Sales-Team. Zentrale Themen waren Big Data Analytics, Social Business und Smarter Commerce.

Frauen in Führungspositionen haben bei IBM Tradition. Der Konzern ist Vorreiter in Sachen Diversität und flexibler Arbeitszeitmodelle. Schon in den 1940er-Jahren gab

es in der US-Zentrale die erste Vizepräsidentin, seit 2012 steht Virginia Rometty an der Spitze des Unternehmens. Auch IBM Deutschland wird mit Martina Koederitz – Neumanns jahrelange Chefin – von einer Frau geführt. »Die Firmenkultur entscheidet über Aufstiegschancen von Frauen«, sagte Patricia Neumann vor zwei Jahren in einem Interview. Die zweifache Mutter sieht keine besonderen Stolpersteine für Frauen auf dem Weg nach oben, empfiehlt aber ambitionierten Kolleginnen, »die eigenen Wünsche zu artikulieren und zu lernen, mit Niederlagen umzugehen«.

Durchhaltevermögen wird sie brauchen. Das Traditionsunternehmen steckt seit Jahren in der Krise. Sinkende Umsätze und Kursverluste stärken nicht gerade das Vertrauen der Kunden. Alle Hoffnung liegt nun auf dem KI-basierten Super-Computer Watson und der Software »z Systems«. Neumann zeigt sich zuversichtlich: »Mein Ziel ist es, unsere Kunden auf ihrem Weg zum digitalen Unternehmen mit kognitiven Lösungen auf Cloud-Plattformen so zu unterstützen, dass neue Geschäftsmodelle schneller umsetzbar werden.«

Während der »Mini's Week« können kleine Kinder besonders günstig das Skifahren erlernen.



Skifahren mit Guide

Ski amadé startet mit neuen Angeboten für Familien in die Wintersaison 2017/18. Auch die Schneesicherheit soll in allen fünf Regionen weiter verbessert werden.

> Wintersportfans, die das Besondere lieben, können sich freuen: In der kommenden Wintersaison bietet Ski Amadé unter dem Titel »made my day« fertig geschnürte Erlebnistage – nach Belieben genussorientiert, mit echtem Adrenalinkick oder mit Action-Fotoshooting. »Das können Snowpark-Camps, ein Gondelfrühstück, Eisklettern, Freeride-Touren oder Yoga-Einheiten am Pistenrand sein«, sagt Christoph Eisinger, Managing Director von Ski amadé. Begleitet werden die Gäste von einem professionellen Guide, die Preise liegen zwischen 50 und 190 Euro.

Weiterhin angeboten werden die Datenski-Brille mit Live-Navigationssystem und die App mit Geokarte, Timeline und persönlicher Statistik. Auch der höchste Bauernmarkt der Alpen findet wieder statt: Von 10. bis 17. März verkaufen heimische Bauern ihre Produkte an 30 Marktständen bei den Skihütten. Um Familien einen leistbaren Skiurlaub zu ermöglichen, gibt es während der »Mini's Week« vom 13. bis 27. Jänner für Kinder bis zum 6. Lebensjahr einen Skikurs inklusive Skiverleih um 100 Euro pro Kind. In vielen Unterkünften übernachten Kinder zudem gratis im Zimmer der Eltern. Jugendliche können in zwei Contests ihre besten Jumps in den Snowparks unter Beweis stellen. Dem »Rookie of the Year« winkt eine komplette Ausrüstung samt Saisonkarte und er oder sie wird das Werbe Gesicht der neuen Ski Amadé-Jugendkampagne. Der Skiverbund Ski amadé umfasst 760 Pistenkilometer in fünf Regionen. In die technischen Strukturen wurden heuer erneut 68 Millionen Euro investiert, 29 Millionen davon in Beschneiungsanlagen.



BeeAnd.me umsorgt mit NB-IoT ganze Bienenvölker

Das Startup BeeAnd.me hat eine IoT-Anwendung entwickelt, mit der Imker sich noch besser um ihre Bienenstöcke kümmern können. Zum Einsatz kommt die NB-IoT-Technologie von T-Mobile.

Das System macht über die Narrowband Internet of Things (NB-IoT) –Technologie alle für die Hege und Pflege wichtigen Daten in Echtzeit übers Web abrufbar. Davon profitiert nicht nur der einzelne Imker, mithilfe von Big Data lassen sich auch wertvolle Erkenntnisse für die Wissenschaft gewinnen und das Bienensterben ergründen.

Technik und Natur gehen Hand in Hand

Das Startup BeeAnd.me aus Montenegro hat ein Monitoring-System entwickelt, das unter dem Bienenstock platziert wird. Wichtige Daten, wie Gewicht, Temperatur, Luftdruck und Feuchtigkeit oder auch die Geräuschkulisse werden via NB-IoT in die Cloud gesendet. Von dort kann sie der Imker über Web, Smartphone-App oder SMS in Echtzeit im Auge behalten. Dieses Frühwarnsystem bedeutet nicht nur eine Zeit- und Kostenersparnis, zusätzlich liefert die IoT-Anwendung Muster – und somit relevante Erkenntnisse – zwischen dem Wohlergehen von Bienenvölkern und Umwelteinflüssen.

Als Partner für die Übertragungstechnologie NB-IoT fungiert T-Mobile. »Mittels Telekommunikation wird die IoT-Lösung zur digitalen Überwachung der Bienenstöcke erst möglich. Mit T-Mobile haben wir einen großartigen Kooperationspartner und Förderer von Innovation an unserer Seite«, so Alija Dervic, Gründer von BeeAnd.me. NB-IoT weist eine größere Reichweite als gewöhnliche Handynetze auf und ermöglicht die Vernetzung von Geräten mit niedrigem Energiebedarf und hoher Gebäudedurchdringung. Robustheit, eine lange Akkulaufzeit, Benutzerfreundlichkeit und ein wettbewerbsfähiger Preis spielten für das Startup ebenfalls eine wichtige Rolle.

Sie interessieren sich für die zukunftsweisende NB-IoT-Technologie? Die Experten von T-Mobile helfen Ihnen gerne weiter! business.t-mobile.at/narrowband-iot

BUCHTIPP

AUF DEN SPUREN DER PIONIERE

Angst ist kein guter Ratgeber, Schadenfreude aber auch nicht. Als die Internetblase platzte, hatte sich die Begeisterung über die neuen, innovativen Technologien schlagartig in Zukunftssorgen verwandelt. Wer damals das Silicon Valley voreilig für tot erklärte, irrte sich aber gewaltig. 15 Jahre später düst die Digitalisierung mit dem »Internet der Dinge« und der »Cloud« im Gepäck in einem Siegeszug um die Welt. Doch was wurde aus den Ideen, die aus der Computer-Steinzeit überlebten?

FAZ-Wirtschaftsredakteur Carsten Knop begibt sich in diesem Buch auf eine Zeitreise und wagt anhand der Lehren aus der Vergangenheit interessante Prognosen, welche Entwicklungen die Zukunft überdauern werden. Eine Schlüsselrolle nimmt zweifellos Künstliche Intelligenz ein. Doch Knop relativiert allzu hochfliegende Erwartungen: Letztlich brauche es in erster Linie Mut, groß zu denken. Wer sich zu Tode fürchtet, stirbt nur früher.

Carsten Knop: Zurück in die Zukunft. Warum wir für die Digitalisierung von Morgen den Mut von Gestern brauchen
Frankfurter Allgemeine Buch 2017
ISBN: 978-3-95601-222-8



6



Auf die Besucherinnen und Besucher der Personal Austria 2018 warten über 120 Aussteller und 110 Programmbeiträge.

Chancen und Potenziale der digitalen Revolution

Unter dem Motto »Re://boost HR – discover smarter solutions« nimmt die Personal Austria, Österreichs größte HR-Fachmesse, am 8. und 9. November die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Arbeitswelt unter die Lupe.

Die digitale Revolution stellt die Arbeitswelt auf den Kopf. Cloud-Dienste, Mobile Work, Automatisierung von Arbeitsprozessen sind nicht mehr wegzudenken. Neue Formen der Zusammenarbeit erfordern eine andere Art des Führens. Wie das Human Resources Management mit innovativen Produkten und Dienstleistungen diesen Herausforderungen begegnen und aktiv mitgestalten kann, steht im Mittelpunkt des diesjährigen Branchentreffens in der Messe Wien.

Mehr als 120 Aussteller und hochkarätige Vorträge – u.a. von Keynote-Speaker Tim Cole, Skistar Stephan Eberharter und Forscherin Barbara Covarrubias Venegas – liefern interessante Impulse. In Special Areas können sich die Besucher gezielt über smarte Software und Rechtsfragen informieren. In Workshops werden konkrete Lösungen zu aktuellen Themen erarbeitet. »Alle Theorie und jede noch so kreative Idee taugen nichts, wenn Personalisten nicht die entsprechenden Werkzeuge zur Umsetzung in die Hand bekommen«, sagt Veranstalter Ralf Hocke, CEO von spring Messe Management.

Künftig werden andere Kompetenzen gefragt sein, es liegt an den Personalverantwortlichen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dafür fit zu machen. Darüber hinaus sei es Zeit für eine Nabelschau in eigener Sache, so Hocke: »Braucht man in Zukunft noch HR-Abteilungen?«

TAGUNG

NEUE WELTEN ÖFFNEN

Die »Champions of Innovation« standen im Mittelpunkt des 7. Austrian Innovation Forum (AIF). 250 Gründer, Unternehmer und Innovatoren diskutierten am 12. Oktober im Start-up weXelerate über das Ende des Durchschnitts, die Angst der Menschen vor Neuem und Innovationen, die Welten öffnen. »Österreich hat kein Öl, keine Billiglöhne, aber Talente – und die müssen gefördert werden«, beschrieb Genetiker Markus Hengstschläger in seiner Keynote die Anforderungen, vor denen die wirtschaftliche Entwicklung und Innovationskraft Europas steht. Christian Blümlhuber, Professor an der Universität der Künste in Berlin, stellte die These auf, dass »Organisationen immer die Kernaufgabe haben, sich nicht zu verändern, der wichtigste Erfolgsfaktor Glück sei, Kunst vom Verkaufen komme und Innovation neue Welten öffne«. Marina Kinschel (Siemens AG, München) zitierte den »Bayrischen Dreisatz« – »Erst dean ma amoi nix, dann miaß ma moischaung und dann wean ma scho seng« – und diskutierte mit Anton Plimon (AIT) und Eveline Steinberger-Kern (The Blue Mind Company) über unternehmerische Nächstenliebe und Innovationshemmnisse. Im Rahmen von Parallelforen konnten die Teilnehmer Co-Creation, Mixed Reality, Open Innovation und agile Methoden für die heutige Unternehmenswelt kennenlernen. Betriebe wie Kreisel Systems, Mark, niceshops, Siemens AG, Flughafen Wien, Deutsche Bahn und Uniqa zeigten in Praxisbeispielen auf, wie sie Innovation leben, vor allem aber auch fördern. Grundtenor: Österreich biete zwar viele Möglichkeiten, diese würden aber nicht im notwendigen Maß genutzt.

Lust auf Selbstständigkeit

Weiteres Wachstum, höhere Umsätze und mehr Standorte. Die österreichische Franchise-Szene blüht und gedeiht. Hauptmotive: Freude an der Arbeit und selbst Chef bzw. Chefin zu sein.

➤ Der Wachstumsboom der österreichischen Franchise-Szene geht weiter. Die Anzahl der Systeme sowie der Standorte stiegen kontinuierlich an, wie eine Studie im Auftrag des Österreichischen Franchise-Verbandes (ÖFV) und des Gründerservice der Wirtschaftskammer ergab. Insgesamt sind in Österreich rund 440 Franchise-Systeme an 10.400 Standorten vertreten, darunter Big Player wie McDonalds, Mrs. Sporty oder Fressnapf.

Franchising ist ein junger Wirtschaftszweig: 80 % der Systeme sind erst seit dem Jahr 2000 oder kürzer auf dem österreichischen Markt aktiv. Zwei Drittel der Unternehmen befinden sich gegenwärtig in der Aufbau- und Expansionsphase. Mehr als 70 % eröffneten 2015/16 neue Standorte, nahmen neue Franchise-Partner auf und erhöhten



ihren Umsatz. Dieser stieg im Vorjahr um 7 % auf 9,3 Milliarden Euro netto. Im Durchschnitt verfügt ein Franchise-System in Österreich über 25 Standorte und 18 Franchise-Nehmer, ein Viertel davon sind weiblich. Auch unter den Füh-

ÖFV-Präsident Andreas Haider: »Die Franchise-Wirtschaft ist ein wichtiger Arbeitgeber.«

rungskräften und Mitarbeitern ist der Frauenanteil deutlich höher als in der Gesamtwirtschaft.

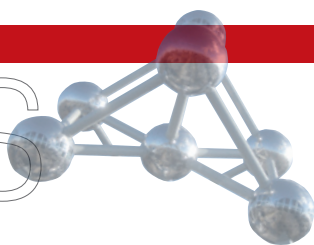
Der Trend geht zu Multi-Unit-Franchising – bereits die Hälfte der Franchise-Nehmer betreibt mehr als einen Standort. Die Unternehmer schätzen vor allem das überschaubare Risiko eines bewährten Systems und die vergleichsweise geringen Kosten für den Sprung in die Selbstständigkeit. Nur 2 % scheitern in den ersten beiden Jahren. »Branchenerfahrung spielt für den Erfolg eine wichtige Rolle«, erklärt Andreas Haider, Präsident des Franchise-Verbandes und Geschäftsführer von Unimarkt. 93 % der Franchise-Nehmer würden sich wieder für dasselbe System entscheiden.



Let's write the future.

Mit intelligenten, kollaborativen Robotern.

Mit dem weltweit ersten wirklich kollaborativen Zweiarmeroboter YuFi® hat ABB eine revolutionäre Technologie entwickelt, die es Menschen und Robotern ermöglicht, in unmittelbarer Nähe zueinander zu arbeiten – ohne Käfige und Absperrungen. So maximieren wir das Potenzial beider und haben die Produktivität auf eine neue Ebene. Die Welt diskutiert die Zukunft – wir gestalten sie. www.abb.at



Österreich und Europa – eine schwierige Wahl?

Die Nationalratswahl kann für Österreich eine Zeitenwende bedeuten – im europäischen Kontext ist sie mit dem Ausgang der Wahlen 1999 nicht vergleichbar.

Ein Kommentar von Gilbert Rukschcio

8

> **»Die Schande Europas«** – so plakativ und umstritten urteilte das Nachrichtenmagazin *profil* im Februar 2000 über die neue österreichische Bundesregierung aus ÖVP und FPÖ. Mindestens ebenso umstritten waren damals die Reaktionen der übrigen EU-Mitgliedstaaten, die Sanktionen beschlossen. Der langjährige substantielle Frust gegen »die EU« in Österreich lässt sich zu einem guten Teil mit diesen Sanktionen erklären, die ein veritabler Schuss ins europäische Knie waren.

>> Neue Koalition ist keine Schande <<

Noch sind eine neue Regierung und eine mögliche Beteiligung der FPÖ daran in einer gewissen Ferne. Doch es lässt sich – wenn man in Brüssel und anderen EU-Hauptstädten genauer hinhört – mit Sicherheit sagen, dass eine Reaktion darauf anders ausfallen würde als anno 2000. Die EU hat aus ihren Fehlern gelernt und auch der politische Zeitgeist ist in Europa deutlich nach rechts gerückt. Sozialdemokratische Regierungschefs muss man in Europa derzeit mit der Lupe suchen und würden wohl auch die Kriterien für Artenschutz erfüllen. Wahrscheinlich würde sogar eine Koalition zwischen SPÖ und FPÖ stärkere Reaktionen in Europa auslösen als die Variante ÖVP/FPÖ – nämlich in den SPÖ-Schwesterparteien, die in ihren Ländern oft gegen (Rechts-)Populisten um ihre politische Zukunft kämpfen. Wie auch immer sich die Koalition zusammensetzen wird – Europa wird ein allgegenwärtiges Thema sein. Denn viele Probleme, die auf Lösungen warten und die stärksten Wahlmotive in Österreich waren (Stichwort: Migration), können nur auf europäischer Ebene nachhaltig angegangen werden.

>> Zeitenwende <<

Die europäische Tangente wird in den nächsten zwei Jahren noch stärker in die In-

Die nächsten zwei Jahre werden Europa für die kommenden Dekaden entscheidend prägen.

nenpolitik mit hineinspielen und damit auch unsere Bundesregierung betreffen. Nicht nur, weil Österreich den Ratsvorsitz in genau einem Jahr innehat – und damit für sechs Monate an einer der entscheidenden Stellen der Europäischen Union sitzen wird. Sondern auch, weil sich mit der absolvierten Wahl in Deutschland und Emmanuel Macron als neuem französischen Präsidenten ein Mondfenster auftut, die Europäische Union grundlegend neu zu ordnen. Macrons Grundsatzrede an der Pariser Sorbonne hat gezeigt, dass er es ernst meint.

Die nächsten zwei Jahre werden Europa für die kommenden Dekaden entscheidend prägen. Zentrale Fragen müssen dann beantwortet sein: eine stärkere Zentralisierung oder flexible Zusammenarbeit nach verschiedenen Geschwindigkeiten? Militärischer Player oder weiterhin ein Addendum der Amerikaner? Ein Euro-Finanzminister mit Eurozonen-Budget (und damit ein Ausbau der Kompetenzen der Kommission) oder Stärkung der inter-staatlichen Kontrolle durch Aufwertung des ESM?

>> Neue Rolle für Österreich <<

Österreich kann und soll auch eine aktive Rolle darin spielen. Dabei ist es keine Frage, ob das Land nun entweder ins Macron-Lager gehört oder sich dem Visegrad-Block anschließt. Diese Frage greift zu kurz

und verstellt den Blick auf eine wichtige Lücke: Mit dem bevorstehenden Abschied von Großbritannien stehen drei Rollen zur Auswahl. Doch weder haben wir die nachrichtendienstliche »Intelligence« der Briten noch wollen wir der ewige Nörgler mit einem Bein im Öxit sein. Bleibt die dritte Rolle, die uns allerdings gut stehen könnte: das ausgleichende Korrektiv zwischen französischem Etatismus und deutschem Selbstbewusstsein.



»Ausgleichendes Korrektiv zwischen Frankreich und Deutschland.«

ZUM AUTOR

> **Gilbert Rukschcio** studierte Politikwissenschaft in Wien und Aix-en-Provence. Seine berufliche Laufbahn startete er 2005 im Europäischen Parlament. Er ist geschäftsführender Gesellschafter von pantarhei Europe und als Unternehmensberater mit Tätigkeitsschwerpunkt in Brüssel für verschiedene österreichische und internationale Unternehmen und Verbände tätig. In seiner Kolumne »News aus Brüssel« versorgt er die LeserInnen der Report-Fachmedien mit Hintergrundinfos zu europäischen Fragen.



Der »eAward« für die
besten Projekte mit
IT-Bezug.

GEWINNERINNEN

GESUCHT

Nehmen Sie an dieser Plattform und Publicity-
Möglichkeit teil!

Der Award für Projekte mit IT-Bezug wird in
unterschiedlichen Kategorien ausgeschrieben.
Teilnahmeschluss ist der
30. November 2017.

Mehr unter award.report.at

OKI

nagarro
ENTERPRISE AGILE

Report Verlag
Magazine | Bücher | Publishing | New Media

ARBEITERNEHMERINNEN- GLEICHSTELLUNG

> DIE GROSSE UMFRAGE

Für die einen ist es ein »Meilenstein«, für die anderen ein »Wahlzuckerl«: Mit den Stimmen von SPÖ, FPÖ und Grünen wurde in der letzten Nationalrats-sitzung vor der Wahl die Angleichung der Rechte von ArbeiterInnen und Angestellten beschlossen. Die Regelung betrifft 1,4 Millionen Menschen in Österreich und harmonisiert Kündigungsfristen sowie den Anspruch auf Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall. Über eine Gleichstellung wurde seit Jahrzehnten diskutiert, dennoch gingen nach dem Beschluss die Wogen hoch. Report(+)**PLUS** hat ExpertInnen um eine sachliche Einschätzung gebeten.

10



> **Christoph Leitl**
Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Grundsätzlich sollte es dort Angleichungen geben, wo nicht mehr zeitgemäße Differenzierungen zwischen Arbeitern und Angestellten bestehen. Dafür ist die Wirtschaftskammer auch immer eingetreten, das haben wir mit dem Sozialpartner auch verhandelt. Das, was jetzt im Husch-Pfusch-Verfahren in Gesetzesform gegossen wurde, hat damit aber leider nur wenig zu tun. Getrennte Betriebsräte und Gewerkschaften bleiben etwa. Hier hat die Politik eine Chance vertan.

1 Was bedeutet die Gleichstellung für ArbeitgeberInnen bzw. ArbeitnehmerInnen?

> **Brigitte Sammer**
Partnerin und Arbeitsrechtexpertin bei Taylor Wessing Rechtsanwälte

Die längeren Kündigungsfristen für Angestellte gelten nicht nur für Arbeiter, sondern, was bisher kaum erwähnt wurde, auch für Teilzeit (mit weniger als rund acht Stunden pro Woche) und damit für einen viel weiteren Kreis auch unter Angestellten. Die Entgeltfortzahlung ist vom Arbeitgeber bei Krankheit oder Unfall nunmehr auch bei einvernehmlicher Auflösung über das Vertragsende hinaus zu gewähren. Zahlreiche weitere Ungleichbehandlungen (getrennte Betriebsräte, unterschiedliche Entlassungsgründe und Kollektivverträge etc.) bleiben jedoch unverändert.

> **Bernhard Achitz**
Leitender Sekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Schon seit vielen Jahren hatte der ÖGB gefordert, dass ArbeiterInnen und Angestellte die gleichen Rechte haben müssen. Das hat der Nationalrat am 12. Oktober weitgehend umgesetzt: gleiche Rechte bei Entgeltfortzahlung bei Krankheit, bei Dienstverhinderung und gleiche Regeln bei Kündigungen. Gut so, denn Diskriminierung ist ein Anachronismus, der im 21. Jahrhundert nichts mehr verloren hat. Es ist nicht einzusehen, dass ein Bürokaufmann im selben Betrieb sechs Wochen Kündigungsfrist hat, während die Facharbeiterin nur zwei Wochen Zeit hat, um einen neuen Job zu suchen.

2 Was halten Sie von den Übergangsfristen bis 2021?

> Christoph Leitl

Wir begrüßen, dass es in letzter Sekunde gelungen ist, wenigstens diese Übergangsfristen zu fixieren. Damit wird ein überfallsartiger Eingriff in Dienstverträge vermieden. Die massiven Belastungen sind aber nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Außerdem gilt die Verlängerung der Kündigungsfristen für geringfügig beschäftigte Angestellte schon ab 1. Jänner 2018.

> Bernhard Achitz

Durch die Übergangsfrist können sich die Branchen gut auf die Angleichung einstellen. In dieser Zeit können sich die Unternehmen daran gewöhnen, bei der Kündigung von ArbeiterInnen voranzuplanen, wie sie das schon heute bei den Angestellten tun. Und in den Saisonbranchen, wo es auch nach 2021 noch kürzere Kündigungsfristen geben kann, werden sich die Arbeitgeber wohl darum bemühen, entsprechende Vereinbarungen in den Kollektivverträgen zu verhandeln. Mit dieser Lösung wurden die besonderen Bedürfnisse von zum Beispiel wetterabhängigen Branchen berücksichtigt.

> Brigitte Sammer

Die Belastung der verlängerten Entgeltfortzahlung trifft die Arbeitgeber bereits ab 1. Juli 2018 und damit relativ kurzfristig. Die längeren Kündigungsfristen für Arbeiter sind erst nach dem 31.12.2020 zu beachten. Diesbezüglich besteht zwar eine »Schonfrist« von drei Jahren, in welcher die Mehrbelastungen für Arbeitgeber noch nicht spürbar sind. Ob in dieser Zeit jedoch Entlastungen als Ausgleich beschlossen werden, um den Wirtschaftsstandort Österreich wieder attraktiver zu machen, steht in den Sternen.

3 Fällt ein finanzieller und administrativer Mehraufwand an?

> Christoph Leitl

Ja, und zwar ein erheblicher, wie die Wirtschaft wiederholt betont hat. In der WKÖ gehen wir von Mehrkosten von 150 bis 300 Millionen Euro aus, die den Betrieben aus den neuen Kündigungsfristen für Arbeiter entstehen. Dazu kommt ein zweistelliger Millionenbetrag an Mehrkosten in der Entgeltfortzahlung bei Dienstverhinderung. Drei Monate, nachdem man der Wirtschaft eine Arbeitszeitflexibilisierung verweigert hat, nimmt man uns die bestehende Flexibilität. Daraus entstehen nicht nur Kosten, sondern massiver Ärger!

> Bernhard Achitz

Die jetzt beschlossene Neuregelung der Entgeltfortzahlung bei Krankheit führt für die Wirtschaft zu keinen Mehrkosten. Das belegen Studien, die von den Sozialpartnern in den Verhandlungen nie infrage gestellt worden sind. Administrativ wird der Aufwand sogar geringer, weil die neuen Regelungen einfacher sind als die alten, und weil nicht mehr zwei Regelungen parallel exekutiert werden müssen. Bei den Kündigungsregeln liegt es vor allem an der Disposition, ob es zu Mehrkosten kommt. Wenn die Unternehmer vorausschauend mit Kündigungen umgehen, so wie sie es jetzt schon bei den Angestellten machen müssen, dann kostet die Angleichung gar nichts.

> Brigitte Sammer

Die Verlängerung der Entgeltfortzahlung sowohl für Arbeiter als auch Angestellte um zwei Wochen fällt finanziell natürlich ins Gewicht. In der nun längeren Kündigungsfrist für Arbeiter – so könnte man meinen – würde ohnedies gearbeitet, sodass lediglich früher an eine Kündigung gedacht werden müsste. Allerdings werden viele Arbeitnehmer in der Kündigungsfrist freigestellt, da schlechtere Arbeitsleistung oder gar ein Schaden (z.B. durch »Schlechtmachen« des Arbeitgebers bei Kunden) gefürchtet wird. Finanziell wirkt sich das natürlich aus, administrativ kann es durch die Angleichung zu einer Erleichterung kommen.



Länger ges

Österreich ist ein Land der Spitäler – unser Gesundheitssystem ist eines der teuersten Europas. Neben der Versorgung wird nun Vorsorge in den Mittelpunkt gerückt. Gesundheitskompetenz und Prävention sollen in allen Unternehmen selbstverständlich werden.

VON ANGELA HEISENBERGER

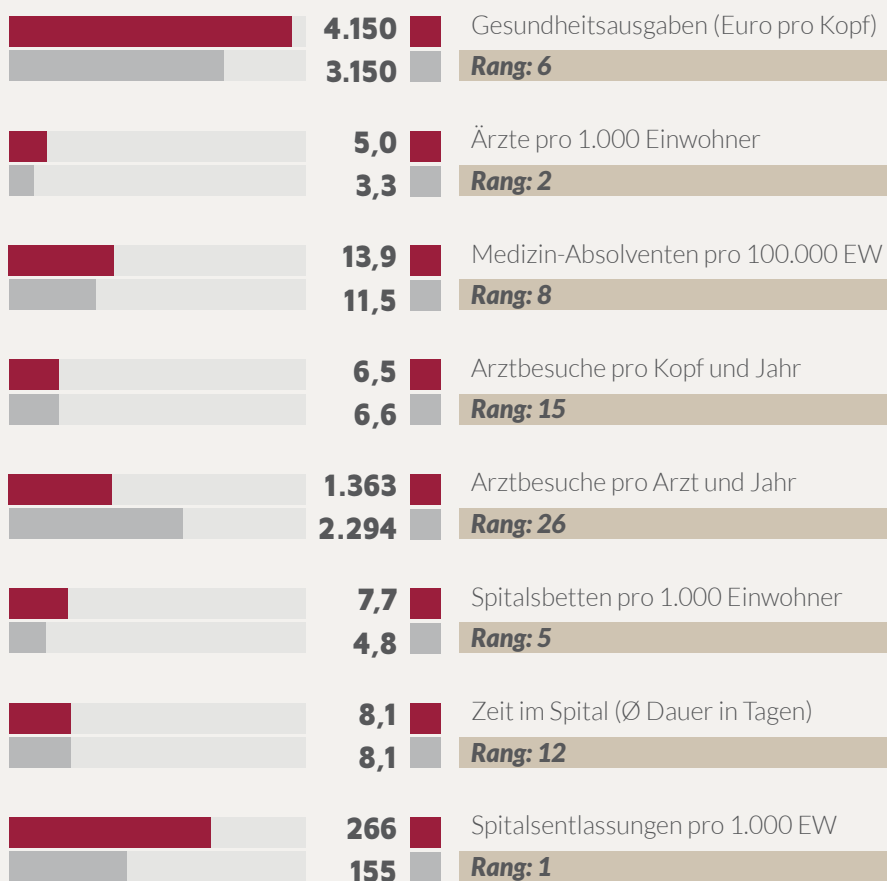
> Seit dem Vorjahr haben rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Pfizer ein neues Hobby. Nach der Arbeit geht es nicht heim aufs Sofa, sondern auf einen Acker in Firmennähe, wo gemeinsam umgegraben, gepflanzt und gegessen wird. Der Lohn, neben knackigem Bio-Gemüse: mehr Wohlbefinden. »Die Rückmeldungen der Mitarbeiter sind durchwegs positiv. Es kamen auch schon Bitten, dass es toll wäre, wenn wir dieses Projekt beibehielten«, sagt Stefanie Schmidt, HR-Mana-

gerin bei Pfizer Deutschland. Hinter dem Pilotprojekt steht die Krankenkasse Barmer GEK, die das Konzept mit dem Startup Ackerhelden umsetzt. Was sich in mehreren deutschen Städten seit 2013 bewährt, ist seit kurzem auch in Österreich möglich. Als erster Standort steht die Stadtfucht Bergmühle nördlich von Wien für Hobbygärtner zur Verfügung – vorerst für Privatpersonen. Das Angebot wird im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung nun auf Unternehmen ausgeweitet. Je nach ►

GESUNDHEITSSYSTEM IM OECD – VERGLEICH

■ Österreich

■ OECD-Schnitt



Quelle: OECD

und



Frau und Herr Österreicher treiben über Jahre Raubbau an ihrem Körper, um sich dann ins Spital zu legen.

14

► Lage können auch ein Feldstück in der Nähe des Betriebes angemietet oder Hochbeete auf dem Dach des Firmengebäudes angelegt werden. Martin Rohla, Bio-Bauer und Investor in Wien, brachte die Idee nach Österreich und will den Fokus auch auf Ernährungsberatung richten: »Eine gesunde Ernährung wirkt sich positiv auf das Wohlbefinden der Mitarbeiter aus und fördert deren Leistungskraft.« Rezeptideen, speziell für die Mittagspause am Arbeitsplatz, sollen das Bewusstsein dafür schaffen. Die Ackerheldinnen und -helden wirken dabei als MultiplikatorInnen, denn die Begeisterung steckt an. Im Betrieb drehen sich die Gespräche immer öfter um frisches Obst und Gemüse und deren Zubereitung. Ganz nebenbei hat das Projekt einen teambildenden Effekt: »Entsteht aus der Saat eine Jungpflanze und fällt die Ernte gut aus, so ist das ein Erfolgserlebnis und hebt die Stimmung der Mitarbeiter«, erklärt Rohla.

>> 10.000 Schritte um die Welt <<

Bio-Bauer Martin Rohla stellt »Ackerhelden« im Sonderbereich »Corporate Health« auf der Personal Austria 2017 – am 8. und 9. November in der Messe Wien – vor. Gesponsert wird dieser Schwerpunkt von Virgin Pulse, Veranstalter der »Global Challenge«, einem weiteren innovativen Präventionsprogramm. Bis zu 45.000 Personen aus unterschiedlichsten Unternehmen treten jeweils in 7er-Teams weltweit gegeneinander an. Alle TeilnehmerInnen erhalten einen Aktivitätstracker, mit dem in einem Zeitraum von 100 Tagen täglich 10.000 Schritte aufgezeichnet werden sollten. Diese real gegangenen Schritte werden auf eine virtuelle

Weltreise umgelegt. Die vom Milliardär und Abenteurer Richard Branson initiierte Mission soll zu mehr Bewegung, gesunder Ernährung, ausreichend Schlaf und Stressbewältigung anregen. Spezielle Apps und Belohnungen fördern die Motivation und den Zusammenhalt innerhalb der Belegschaft.

Die Vielzahl an neuen Projekten und Ideen überrascht angesichts der vorliegenden Gesundheitsstatistiken nicht wirklich. Pro Werktag verbringen wir durchschnittlich 7,5 Stunden sitzend. Laut Statistik Austria sind rund 3,4 Millionen Österreicherinnen und Österreicher übergewichtig oder adipös. Chronische Krankheiten wie Asthma und die Lungenerkrankung COPD, Herzinsuffizienz sowie Diabetes steigen an. Besonders betroffen sind Menschen im letzten Lebensabschnitt. Während 65-Jährige in



Martin Gleitsmann, WKO: »Finanzielle Unterstützung würde BGF-Maßnahmen attraktiver machen.«

Schweden, Norwegen und Malta noch rund 15 gesunde Jahre vor sich haben, sind es in Österreich nur knapp acht Jahre.

>> Krankes Österreich <<

Dabei ist Österreichs Gesundheitssystem eines der modernsten Europas, gleichzeitig aber auch eines der teuersten. Pro tausend Einwohner gibt es hierzulande um 60 % mehr Spitalsbetten als im Durchschnitt der OECD-Staaten. Diese Betten werden auch genutzt, wie die Daten über die Dauer von Krankenhausaufenthalten zeigen. Mit 266 Spitalsentlassungen pro 1.000 Einwohner liegt Österreich 70 % über dem OECD-Schnitt von 155 Entlassungen. Viele dieser stationären Aufenthalte ließen sich durch einen Ausbau der ambulanten Versorgung vermeiden – und wohl auch durch ein verbessertes Präventionsprogramm.

Statt verantwortungsvoll mit der eigenen Gesundheit umzugehen, treiben Herr und Frau Österreicher über Jahre Raubbau an ihrem Körper, um sich dann ins Spital zu legen. Oft zu spät, wenn trotz kostspieliger Behandlungen keine Heilung, nur Linderung der Symptome möglich ist. Auch die große Zahl an Menschen, die Notdienste in Anspruch nehmen, sind ein Indiz dafür.

Der Wissensstand über Gesundheitsthemen, aber auch bestehende Vorsorgeangebote ist erschreckend gering. Nur etwa 10 % der Bevölkerung wissen über Impfprogramme, Screenings und andere präventive Untersuchungen Bescheid. Insbesondere Ältere, Menschen mit geringer Bildung, nied-

Foto: thinkstock, Hopi-Media/Meidenservice GmbH



rigem Sozialstatus oder Migrationshintergrund sind von der Fülle an Informationen überfordert. Sie haben Schwierigkeiten, ihren Arzt bzw. ihre Ärztin zu verstehen, Behandlungsmöglichkeiten zu beurteilen oder wissen gar nicht, wer für ihre Gesundheitsprobleme der richtige Ansprechpartner ist. Von »mündigen« Patienten kann keine Rede sein.

In den Niederlanden, einem der Musterländer mit der höchsten Gesundheitskompetenz, verfügt jeder Vierte über ein exzellentes Verständnis, lediglich 28,7 % mangelt

es diesbezüglich. Hier ist das Thema Gesundheit bereits im Kindergarten, aber auch in der Erwachsenenbildung, etwa in Sprachkursen für Zuwanderer, präsent. Mediziner sind verpflichtet, Behandlungen verständlich zu erklären, und müssen sich vergewissern, ob sie richtig verstanden wurden. Patientenfreundliche Kommunikation ist Teil der ärztlichen Ausbildung. Ein eigenes Trainingsprogramm für ApothekerInnen soll helfen, ihren Blick für Menschen mit geringer Gesundheitskompetenz zu schärfen, um die sichere Anwendung von Medikamenten zu fördern.

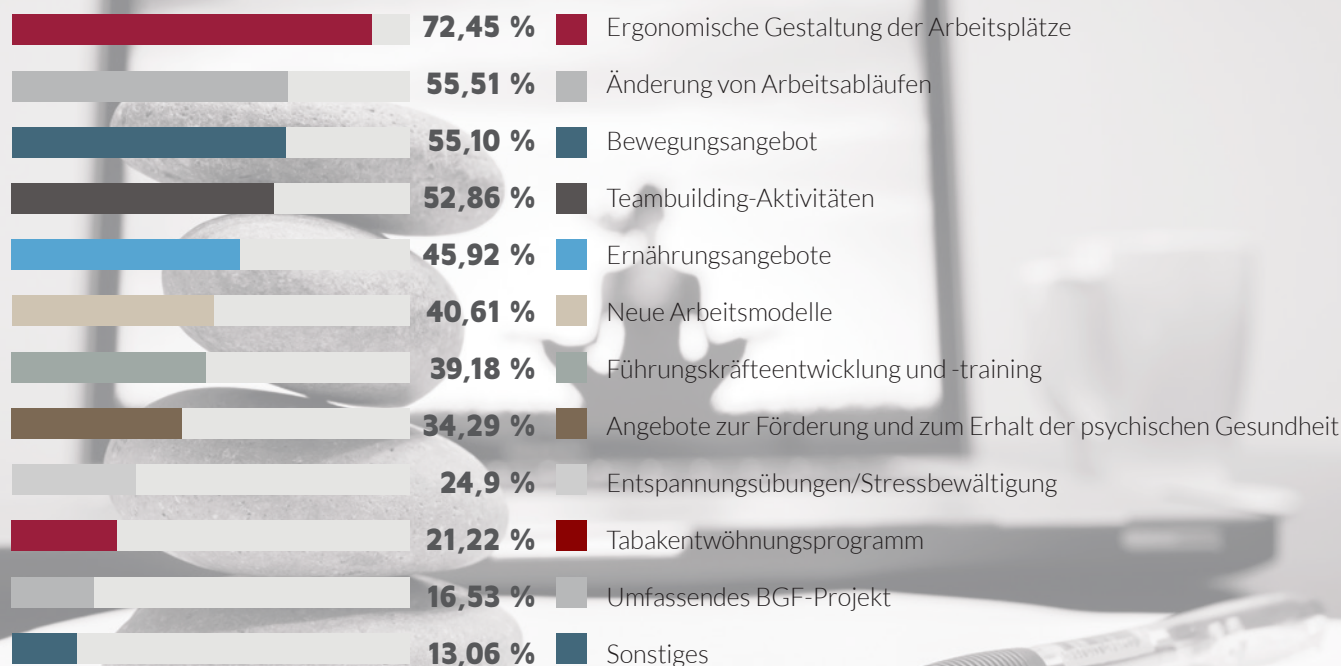
>> Finanzielle Anreize <<

Die SVA, Versicherungsanstalt für selbstständig Erwerbstätige, versucht indessen, ihren Versicherten mit finanziellen Anreizen einen gesünderen Lebensstil schmackhaft zu machen. Nach einer Vorsorgeuntersuchung werden gemeinsam Gesundheitsziele zu den fünf Parametern – Blutdruck, Gewicht, Bewegung, Tabak- und Alkoholkonsum – vereinbart. Werden diese Ziele erreicht, verringert sich der Selbstbehalt in den folgenden zwei Jahren um die Hälfte. Rund 110.000 Menschen nahmen bereits an dem Programm »Selbstständig gesund« teil. Die Zahl der Vorsorgeuntersuchungen stieg bei der SVA um 38 %.

Die Generali Versicherung startete am 2. Oktober mit »Generali Vitality«, einem neuen Angebot für gesündere Lebensweise. Die Mitglieder ermitteln dafür ihr aktuelles Gesundheits- und Fitnessniveau und legen ihre persönlichen Ziele fest, die sie mithilfe des Programms erreichen wollen. Online über das Mitgliederportal oder via App am Smartphone können durch gesundheitsfördernde Aktivitäten Punkte gesammelt werden, zum Beispiel durch Vorsorgeuntersuchungen, Teilnahme an Tests oder sportliche ▶

WELCHE GESUNDHEITSFÖRDERNDEN

MASSNAHMEN IN BETRIEB HABEN SIE AUSPROBIERT?



Anreize zur gesunden Lebensführung fehlen in den meisten Unternehmen.

► Betätigung. TeilnehmerInnen des Graz-Marathons – also ohnehin bereits sehr sportliche und gesundheitsaffine Menschen – konnten so auf einen Schlag gleich 1.200 Punkte generieren.

Als Belohnung winken spezielle Angebote von Partnerunternehmen, etwa Adidas, Garmin oder Amazon. Für das Programm



Alfred Leu, Generali: »Generali Vitality motiviert Menschen, gesünder und bewusster zu leben.«

16

sind pro Monat knapp zehn Euro zu bezahlen, Vergünstigungen können unabhängig vom Punkte-Level von Beginn an in Anspruch genommen werden. Generali-CEO Alfred Leu will mittelfristig jeden Zehnten der 1,6 Millionen Kunden für das Vitality-Programm gewinnen.

Drei Viertel der österreichischen Unternehmen setzen bereits gesundheitsfördernde Maßnahmen um, wie eine aktuelle Umfrage der Wirtschaftskammer Österreich mit dem Netzwerk Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) ergab. Ganz oben auf der Hitliste steht die ergonomische Gestaltung der Arbeitsplätze (70 %); immerhin die Hälfte der befragten Betriebe änderte Arbeitsabläufe, setzte Bewegungsangebote oder Teambuilding-Aktivitäten. Nur 10 % zeigten »kein Interesse« – fehlende personelle Ressourcen und hoher zeitlicher Aufwand sind häufig Barrieren, sich auf die Thematik einzulassen.

Auch ums Geld dreht es sich, weiß Martin Gleitsmann, Leiter der Abteilung für Sozialpolitik und Gesundheit in der WKO: »Fast zwei Drittel der Unternehmen geben an, dass finanzielle Unterstützung die Umsetzung von BGF-Maßnahmen attraktiver machen würde.« Dabei liegen die Vorteile eigentlich auf der Hand: Motivation und Arbeitszufriedenheit steigen, Krankenstände und Fluktuation werden reduziert – die Investitionen machen sich somit auf jeden Fall bezahlt. ■

WIR HABEN EIN DER REPARATU

VON ANGELA HEISENBERGER

> (+) **PLUS:** Die Gesundheitskompetenz ist in Österreich besonders niedrig ausgeprägt. Worin zeigt sich das?

Armin Fidler: Im Vorjahr gab es dazu drei voneinander unabhängige Erhebungen – von der OECD, der WHO und der Europäischen Union. Alle drei haben Österreich kein gutes Zeugnis ausgestellt. Nr. 1 waren in fast allen Studien die Niederlande. Wenn Sie dort in einen Kindergarten oder in eine Schule gehen, sehen Sie sofort, dass Gesundheit dort ein zentrales Thema ist. Bei uns fehlt das völlig im Lehrplan. Es gibt in unseren Schulen auch keine richtige Erfassung von Gesundheitsdaten, die dann österreichweit wissenschaftlich analysiert werden. Das verschwindet alles in der Schublade. Unsere Schulärzte sind zudem völlig falsch eingesetzt. Meist sind es praktische Ärzte oder Betriebsärzte, die das sehr ungern machen, weil es schlecht bezahlt ist. Da wird nur geschaut, ob jemand Plattfüße hat und damit ist die Sache erledigt. Dafür braucht es gar keinen Arzt, eine gut ausgebildete Krankenschwester könnte das – wie in anderen Ländern üblich – auch und vermutlich viel besser. Das ganze System stammt aus dem vorvorigen Jahrhundert und ist nicht mehr zeitgemäß.

(+) **PLUS:** Liegt es nur an der Struktur?
Fidler: Wir haben noch immer ein

gutes Gesundheitssystem. Diesen uneingeschränkten Zugang zu Spitzenmedizin muss man europaweit suchen. Eine freie Wahl der Ärzte und Krankenhäuser gibt es fast nirgends. Aber: Wir haben ein System der Reparaturmedizin – das ist tief in der Bevölkerung verankert, aber ebenso in der Versorgung. Wenn ich krank werde, gehe ich zum Arzt oder ins Krankenhaus und lasse mich reparieren, um danach genauso weiterzuleben wie vorher. Das ist unser Problem: Die Lebenserwartung steigt. Die schlechte Nachricht ist: Sie steigt in Krankheit. Die Lebensqualität dieser Extra-Jahre ist bei vielen Menschen nicht gut.

(+) **PLUS:** Welche Rolle spielt der Bildungslevel?

Fidler: Je höher der Bildungsgrad, umso höher sind der Gesundheitsstatus und die Lebenserwartung. Aber in gewissen Bereichen gibt es diesen linearen Zusammenhang nicht. Eine meiner Master-Studentinnen hat eine Studie zu Bildungsgrad und Impf-Akzeptanz verfasst und herausgefunden, dass die mittlere Bildungsschicht besonders skeptisch und fehlinformiert ist. Während Akademiker und Menschen mit niedrigem Bildungsgrad Impfungen befürworten, zeigen vor allem Menschen mit Maturaniveau einen starken Hang zu konspirativen Gerüchten und lassen ihre Kinder nicht impfen.

»Die Lebenserwartung steigt. Aber die Lebensqualität dieser Extra-Jahre ist bei vielen Menschen nicht gut.«

SYSTEM RMEDIZIN

Österreich hat eines der besten Gesundheitssysteme Europas, trotzdem kommen präventive Maßnahmen und extramurale Versorgung zu kurz. Es krankt an der Verteilung, meint Gesundheitsexperte Armin Fidler.

ZUR PERSON

> Der Mediziner Armin Fidler studierte Gesundheitsökonomie und Public Health in Harvard und war vier Jahre bei der WHO sowie über 20 Jahre bei der Weltbank, zuletzt als Chefberater für Gesundheitspolitik und Strategie, tätig. Derzeit lehrt er am Management Center Innsbruck.

17

Armin Fidler ist in vielen gesundheitspolitischen Foren im In- und Ausland aktiv.



(+) PLUS: In Österreich liegt man öfter und länger im Spital als in anderen Ländern. Sind wir tatsächlich so viel kränker als andere Nationen?

Fidler: Ein Grund ist das aus dem vorigen Jahrhundert datierende Hausarztssystem. Die Praxen sind meist nur ein paar Tage pro Woche offen und da oft nur stundenweise. Als Alternative gibt es die Ambulanz. Von dort ist der Weg zur stationären Aufnahme sehr kurz, man ist ja schließlich schon im Krankenhaus.

Wünschenswert wären deshalb Polykliniken – aber dieses »böse« Wort darf man bei uns ja gar nicht aussprechen, das wird sofort mit Kommunismus assoziiert. Es geht um multifunktionale Gesundheitszentren, die rund um die Uhr geöffnet sind und mit Ärzten, Pflegern, Ernährungsberatung, Physiotherapie, Hebammen usw. alles abdecken, was nicht stationär behandelt werden muss.

In Österreich gibt es erst drei solcher Zentren. Wenn wir mit dieser Geschwindigkeit weitermachen, wird es noch sehr lange dauern, bis wir eine flächendeckende Versorgung haben. Mit dem Landarzt als

Einzelkämpfer und den niedergelassenen Ärzten in der Stadt kann man die Bevölkerung nicht mehr qualitativ hochwertig und mit günstigem Kosten-Nutzen-Verhältnis versorgen.

(+) PLUS: Warum wird die Vorsorge in Österreich so wenig forciert?

Fidler: Weltweit gibt es wunderbare Erfahrungen mit Disease-Management-Programmen für chronische Erkrankungen, wie zum Beispiel Diabetes. Es braucht eine Vereinbarung zwischen Arzt, Versicherung und Patient, gemeinsam die Krankheit extramural zu managen. So wird die beste präventive Versorgung sichergestellt.

Ganz berühmt ist das integrierte Gesundheitsmodell »Gesundes Kinzigtal« im Schwarzwald, das von der Universität Freiburg evaluiert wurde und sich seit zehn Jahren bewährt. Es hilft Menschen, möglichst lange nicht ins Krankenhaus zu müssen, weil sie gemeinsam mit dem Hausarzt oder dem Gesundheitszentrum ihre chronische Erkrankung gut im Griff haben.

(+) PLUS: Wie bekommt man die Leute aus den Notfallambulanzen hinaus?

Fidler: Ich halte eine Ambulanzgebühr für absolut sinnvoll. Wenn man 20 oder 50 Euro verlangen würde, wäre das für alle, die sich – wie es häufig der Fall ist – ohne Notfall selbst einweisen, eine Überlegung wert. Es besteht ja keinerlei Anreiz, zum niedergelassenen Arzt zu gehen, weil die Ambulanz jederzeit offen steht.

(+) PLUS: Sind finanzielle Anreize auch für Präventionsmaßnahmen sinnvoll?

Fidler: Wenn man dadurch etwa zu rauchen aufhört, macht das absolut Sinn. Rauchen führt nachweislich zu schwerwiegenden, teuren Gesundheitsproblemen. Jährliche Vorsorgeuntersuchungen bei jungen Menschen sind aber fragwürdig. Meistens erwischt man nur Leute, die ohnehin gesundheitsbewusst leben. Aber jene Menschen, die es nötig hätten, gehen wieder nicht hin. Es trifft also meist die Falschen. ■



SILICON AUS

NACH DEN POSITIVEN ERFAHRUNGEN MIT DEM AUTOMOBIL- UND DEM BIOTECH-CLUSTER SOLLEN AUCH IN DER MIKROELEKTRONIK KÜNFTIG FORSCHUNG UND INDUSTRIE INTENSIVER ZUSAMMENARBEITEN. IM DREIECK VILLACH-LINZ-GRAZ ENTSTEHT EIN ÖSTERREICHISCHES SILICON VALLEY. BUND, LÄNDER UND UNTERNEHMEN INVESTIEREN INSGESAMT 280 MILLIONEN EURO.



Eine Forschungs- und Entwicklungsquote von fünf Prozent wollte man bis 2020 schaffen.

Dieses Ziel hat man bereits erreicht: Forschungsland Nr. 1 im Vergleich mit 276 EU-Regionen ist die Steiermark. Mit einer Quote von 5,16 % des BIP ließ die Innovationsregion Österreichs den bisherigen Spitzenreiter Baden-Württemberg und die britische Region East Anglia hinter sich. Möglich wurde dies durch eine Zukunftspartnerschaft:

Foto: thinkstock, Infineon Technologies Austria AG

Unternehmen, Universitäten,
Fachhochschulen und
außeruniversitäre
Forschungseinrichtungen
ziehen an einem Strang.
»Mikroelektronik made in
Austria« soll eine Weltmarke
werden.

Die Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ist »eines unserer großen Erfolgsgeheimnisse«, bestätigt Wirtschaftslandesrätin Barbara Eibinger-Miedl. Die steirische Forschungsgesellschaft Joanneum Research ist mit 430 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine der größten außeruniversitären Forschungseinrichtungen Österreichs. 19 der 44 österreichischen COMET-Kompetenzzentren haben ihren Hauptsitz in der Steiermark, das Land ist zudem an sechs weiteren beteiligt. »Die Kompetenzzentren liefern mit ihren Projekten wichtige Ergebnisse für die Weiterentwicklung von Produkten und Dienstleistungen in heimischen Betrieben«, so Eibinger-Miedl. Mit rund



Sabine Herlitschka, Infineon Austria: »Auch kleine Regionen können viel leisten.«

1.100 MitarbeiterInnen, darunter 867 ForscherInnen, sind sie auch ein wichtiger Arbeitgeber.

>> Kräfte bündeln <<

Die »innoregio styria«, ein Innovationsnetzwerk von Industrie und Wissenschaft, präsentierte bei den diesjährigen Technologiegesprächen des Forums Alpbach die aktuellen Pläne im Bereich Mikroelektronik. Diese Schlüsselbranche für die Digitalisierung soll durch das neu gegründete Cluster »Silicon Alps« für zusätzlichen Wachstumsschub in den Region sorgen. Bereits 72 Unternehmen, darunter Leitbetriebe wie AT&S, Infineon, NXP und EPCOS, sind maßgeblich beteiligt.

Das Forschungszentrum »Silicon Austria Lab« treibt an den Standorten Graz, Linz und Villach die Entwicklungsarbeit voran. Insgesamt investieren der Bund, die Länder Steiermark, Kärnten und Oberösterreich in den kommenden fünf Jahren 280 Millionen Euro. Allein in der Steiermark, wo Joanneum Research und die TU Graz für die Gesamtkoordination verantwortlich zeichnen, sollen 200 neue Arbeitsplätze entstehen. In Villach konzentriert man sich auf Sensorik und Leistungselektronik, wo sich beson- ▶

TRIA

VON ANGELA HEISSENBERGER

Heimische Unternehmen, Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen ziehen an einem Strang.

Das Tunnelforschungszentrum am Erzberg, das moderne Stahlwerk in Kapfenberg, der steirische Automobilcluster mit dem Testgelände für selbstfahrende Autos oder die innovativen Windparks – das einstige Sorgenkind Steiermark behauptet sich inzwischen als attraktiver Wirtschaftsstandort

für unterschiedlichste Branchen. Mit Erfolg: Die Arbeitslosigkeit sinkt in allen steirischen Regionen deutlich.

↪ Bis zu 500 Arbeitsplätze sollen in den kommenden Jahren durch den Cluster entstehen. ↪



Harald Kainz, TU Graz: »Electronic Based Systems dominieren heute all unsere Lebensbereiche.«



20

► ders im Bereich autonomes Fahren großes Potenzial eröffnet. Linz forscht in der Hochfrequenztechnologie, die für Speicherkapazitäten eine wichtige Rolle spielt. In Graz steht die Systemintegration im Mittelpunkt.

»Sogenannte Electronic Based Systems dominieren heute all unsere Lebensbereiche – von Handys über Autos bis zur Home-Steuerung – und machen die Mikroelektronik zu einem signifikant wachsenden Segment. Mit Silicon Austria bündelt Österreich seine Kräfte in diesem Bereich, schafft hunderte neue Arbeitsplätze und stellt sich für den internationalen Wettbewerb auf«, zeigt sich Harald Kainz, Rektor der TU Graz, zuversichtlich. Ein strategischer Beirat wählt die förderungswürdigen Projekte aus. Auch

Unternehmen aus Bundesländern außerhalb des Clusters können sich einklinken.

Der Industriekonzern ABB hegt indessen selbst große Pläne für den Standort Eggelsberg, wo erst im Juli der Automatisierungs-

spezialist B&R zugekauft wurde. Im Zusammenspiel mit den oberösterreichischen Ausbildungszentren soll hier ein Forschungscampus entstehen, um vor allem die Entwicklung in der Sparte Robotik voranzutreiben. Die Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften biete für Österreich enorme Chancen, meint ABB-Chef Ulrich Spiesshofer: »Wir brauchen viele Fachhochschulabsolventen.«

◀ Auch der Mikroelektronik-Cluster Dresden wird bis 2021 kräftig ausgebaut.

>> **Mächtige Konkurrenten** <<

Im internationalen Vergleich machen sich die österreichischen Bestrebungen zwar

GLOSSAR

GRÜNE IDEEN

ABB unterstützt den Start-up-Wettbewerb »greenstart« – von den Kooperationen profitieren Newcomer und etablierte Unternehmen gleichermaßen.

► »Auch ABB hat als Start-up begonnen«, erzählt Thomas Makrandreaou, Sprecher von ABB Österreich. 1892 gründete der junge Ingenieur Charles E.L. Brown gemeinsam mit Walter Boveri ein Unternehmen, dessen erster Auftrag die Erzeugung von Generatoren für ein Wasserkraftwerk in der Schweiz war. Heute ist ABB ein globaler Technologieführer mit Niederlassungen in über 100 Ländern. Mit der Risikokapitalgesellschaft ABB



Technology Ventures (ATV) investiert der Konzern bereits seit fünf Jahren gezielt in vielversprechende Technologien und Energieunternehmen.

Als Sponsor des Wettbewerbs »greenstart«, einer Initiative des Klima- und Energiefonds, fördert ABB »grüne« Geschäftsideen. Innovative, nachhaltige Technologien und Dienstleistungen, die

zur CO₂-Einsparung beitragen, erhalten Unterstützung bei der Markteinführung. Während die jungen Betriebe vom Know-how und dem Zugang zu Netzwerken profitieren, erhalten etablierte Unternehmen frische Impulse für die Weiterentwicklung – gemeinsame Projekte sind nicht ausgeschlossen.

« Innovative Technologien und Dienstleistungen, die zur CO₂-Einsparung beitragen. »



Nachhaltige Ideen leisten zudem einen wichtigen Beitrag, ist Franz Chalupicky, CEO der ABB AG in Österreich, überzeugt: »Neue Geschäftsmodelle, wie sie durch greenstart gefördert werden, können gemeinsam mit technologischen Innovationen zur Lösung der drängenden Fragen rund um nachhaltiges und CO₂-sparendes Wirtschaften beitragen.«



«
Die Halbleiter-
technik gilt als
Schlüsseltechnologie
für das Internet der
Dinge und Mobilität.
»»

ambitioniert, aber finanziell doch weitaus geringer dimensioniert aus. Am Mikroelektronik-Cluster Dresden will Bosch eine Milliarde Euro in eine neue Halbleiterfabrik investieren, wie der Technologiekonzern im Juni bekannt gab. Der Bund will bis zu 200 Millionen Euro beisteuern, auch der Freistaat Sachsen beteiligt sich. Die Gesamtinvestitionen könnten somit auf 1,3 Milliarden Euro steigen, 700 Arbeitsplätze sollen entstehen. Der Baubeginn dürfte spätestens Anfang 2018 erfolgen, die Produktion soll bis 2021 starten.

Auch in Dresden sieht man die Halbleitertechnik als zentrale Schlüsseltechnologie für das Internet der Dinge und vernetzte Mobilität. Der Autozulieferer Bosch ist einer der führenden Sensorenhersteller Europas und betreibt bereits eine Chipfabrik in Reutlingen. »Wichtig für uns ist, dass wir Halbleiter selbst machen, weil wir glauben, dass wir uns damit differenzieren können«, erklärt Bosch-Geschäftsführer Dirk Hoheisel.

Im Cluster »Silicon Saxony« haben sich 320 Mitgliedsunternehmen mit rund 20.000 Mitarbeitern angesiedelt, Universitäten und Forschungseinrichtungen liefern die technologische Expertise. Unter den vielen namhaften Betrieben ist auch der Chiphersteller Infineon, der mit dem Standort Villach auch am »Silicon Austria« maßgeblich mitwirkt.

Österreich sei durchaus in der Lage, am internationalen Markt mitzuspielen, meint Sabine Herlitschka, CEO von Infineon Technologies Austria: »Es gibt rund 200 Unternehmen mit 80 Milliarden Euro Umsatz.« Die Münchner Konzernmutter pumpert jedenfalls noch heuer 35 Millionen in ein neues, globales Kompetenzzentrum in Villach, das in die zukunftssträchtigen Siliziumkarbid-Technologie große Hoffnungen setzt.

In Wien ist man mit dem Biotech-Cluster auf dem besten Weg, auch beim Automobil-Cluster in der Steiermark klappt die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Industrie vorbildlich. Ob es Österreich auch in der Mikroelektronik gelingt, mit einem Viertel des Budgets, das in Dresden zur Verfügung steht, »an die Weltspitze vorzustoßen«, wie es sich viele erhoffen, wird sich zeigen. ■

21

Die neue Preis-/ Leistungsklasse für PLC & Motion Control.

Embedded-PC-Serie CX5100:
Kompakt-Steuerungen mit Intel®-Atom™-
Mehrkern-Prozessoren.



www.beckhoff.at/CX51xx

Mit der Embedded-PC-Serie CX5100 etabliert Beckhoff eine neue kostengünstige Steuerungskategorie für den universellen Einsatz in der Automatisierung. Die drei lüfterlosen, hutschienenmontierbaren CPU-Versionen bieten dem Anwender die hohe Rechen- und Grafikleistung der Intel®-Atom™-Mehrkern-Generation bei niedrigem Leistungsverbrauch. Die Grundausstattung enthält eine I/O-Schnittstelle für Busklemmen oder EtherCAT-Klemmen, zwei 1.000-MBit/s-Ethernet-Schnittstellen, eine DVI-I-Schnittstelle, vier USB-2.0-Ports sowie eine Multioptionsschnittstelle, die mit verschiedensten Feldbussen bestückbar ist.



CX5120:
Intel®-Atom™-CPU,
1,46 GHz, single-core



CX5130:
Intel®-Atom™-CPU,
1,75 GHz, dual-core



CX5140:
Intel®-Atom™-CPU,
1,91 GHz, quad-core

Das Leben hat es nicht immer gut gemeint mit Doris Felber. Doch sie gab nie auf, zog vier Kinder groß und baute eine Bäckereikette auf. Über den Blick der Frauen für das Wesentliche, ihren geheimen Berufswunsch Bürgermeisterin und warum sie jetzt auch Suppen verkauft, erzählt die Unternehmerin im Report(+)PLUS-Interview.

VON ANGELA HEISSENBERGER

» MEIN MANN HAT SICH ZUM GLÜCK NIE EINGEMISCHT «

22



(+) PLUS: Sie kommen aus einer Bäckerfamilie. War es Ihnen vorgegeben, in dieser Branche zu arbeiten?

Doris Felber: Eigentlich nicht. Als ich jung war, wollte ich unbedingt in ein Hotel in die Schweiz gehen. Dann habe ich geheiratet: Mein erster Mann war Geschäftsführer in der Raiffeisenkasse in Orth an der Donau. Mein Bruder blieb zu Hause in der Landwirtschaft und ich begann in der Bäckerei meiner Tante in der Buchhaltung. Später habe ich in Niederösterreich Resch & Frisch aufgebaut. Das hat mir eigentlich sehr gut gefallen. Nach der Scheidung habe ich beim Willi Dungal durch Zufall einen Bäcker kennengelernt – meinen jetzigen Mann.

(+) PLUS: Damals sind Sie aber nicht gleich in sein Unternehmen eingestiegen. Wollten Sie Privates und Berufliches nicht vermischen?

Felber: Er lebte zwar von seiner Frau getrennt, sie war aber noch in der Firma tätig. Bei meiner Tante war ich mein eigener Herr und konnte viel mitbestimmen. Wie hätte das mit seiner Ex-Frau gehen sollen? Schließlich habe ich mich mit ihr zusammengesetzt und ein Angebot gemacht. Sie hat es angenommen und ist aus dem Betrieb ausgeschieden.

(+) PLUS: Wie haben Sie es geschafft, vier Kinder großzuziehen und ein Unternehmen zu führen? Hatten Sie Unterstützung?

Felber: Zwei Kinder mit fünf und sechs Jahren hatte ich in die Ehe mitgebracht. Als dann meine Tochter geboren wurde, habe ich sie zuerst überall mitgenommen – ins Büro, ins Geschäft, zu Kunden. Nach einem Jahr wurde mir das alles zu viel und wir haben ein Kindermädchen gesucht.

(+) PLUS: Ihr ältester Sohn verunglückte mit 21 Jahren schwer, Sie mussten selbst um Ihre Gesundheit kämpfen. Was hat Ihnen Kraft gegeben, trotz dieser Schicksalsschläge weiterzumachen?

Felber: Vor neun Jahren hatte ich ein Aneurysma. Seither mache ich jedes Jahr eine Kur: Ayurveda hat mich in meine Firma zurückgebracht. Mein Mann musste mir versprechen, das Geschäftliche von Zuhause fern zu halten. Das gelingt ihm nicht immer, vor allem wenn er sich ärgern musste. Wenn es mir zu viel wird, sage ich »Stopp«.

(+) PLUS: Wie haben Sie die Arbeit untereinander aufgeteilt?

Felber: Mein Mann ist inzwischen in Pension, hilft mir aber sehr viel. Momentan bäckt er sehr gerne in den Filialen, beson-





ZUR PERSON

> Doris Felber, 1962 geboren und in Groß-Enzersdorf aufgewachsen, stammt aus einer Landwirts- und Bäckerfamilie. Sie absolvierte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete zwölf Jahre in der Bäckerei Müller & Gartner bei ihrer Tante. In dieser Zeit baute sie das Unternehmen Resch & Frisch in Niederösterreich auf.

Ihr zweiter Mann, Franz Felber, hatte 1977 den elterlichen, 1957 gegründeten Betrieb Felberbrot übernommen. Seit 1998 wird das Unternehmen von Doris Felber geführt. Unter dem Slogan »Der Felber bäckt selber« erweiterte die vierfache Mutter die Firma auf 50 Filialen und beschäftigt rund 450 MitarbeiterInnen. 2016 wurde sie als Unternehmerin des Jahres ausgezeichnet.

► ders am Sonntag. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. Gerade hat er ein Holzofenbrot entwickelt, für das wir eigene Holzöfen gekauft haben. Das ist sein Metier, da kenne ich mich zu wenig aus.

(+) PLUS: Unter Ihrer Führung wurde das Filialnetz im Laufe der Jahre stark ausgebaut. Wollten Sie das Unternehmen ursprünglich so groß machen?

Felber: Das war nicht geplant. Mein Mann hat sich da zum Glück nie eingemischt. Ich betreue alle Filialen selbst und wenn eine gut geht, habe ich schon wieder eine Idee für

Der alljährliche »Felber Brotsalon« am Dachboden des Stephansdoms ist ein Fixpunkt von Geschäftspartnern und Wiener Society – wie so vieles eine Idee von Doris Felber, Kopf und Seele des Unternehmens und ihrer Familie.

eine neuen Standort. Bei einem großen Unternehmen ist alles anders. Die Organisation, die Belieferung, die Verwaltung – man muss alles neu überdenken. Ich habe das Gefühl, ich muss jedes Jahr von vorne anfangen.

(+) PLUS: Was ändert sich so stark?

Felber: Die Nachfrage der Kunden ändert sich ununterbrochen. Das Rad dreht sich immer schneller. Wenn man nicht ständig dran bleibt, erwischt man den Ball nicht mehr. Angefangen von Allergien und Ernährungstrends bis zu Essensgewohnheiten – es wird zum Beispiel immer mehr außer Haus gegessen.

(+) PLUS: Gerade in Wien ist die Konkurrenz, auch durch Backshops in Supermärkten, sehr stark. Wie können Sie sich dagegen behaupten?

Felber: Man braucht wirklich gut geschulte, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Spaß am Arbeiten haben. Wenn alles schön hergerichtet ist, hat man einfach Freude daran. Und die Qualität muss natürlich zu 100 % stimmen.

(+) PLUS: Es gibt wieder einen Trend zum ehrlichen Handwerk. Schätzen die Kunden das?

Felber: Ich finde es ganz wichtig, die Kunden einzubinden. Wir machen jedes Jahr eine Brot- und Weinverkostung am Dachboden des Wiener Stephansdoms. Diesmal baten

wir die Gäste dort zu einem Voting, bei dem das Kürbiskernbrot am besten abschnitt. Unsere Kürbiskerne sind aber auch wirklich ein Gedicht! Die kommen aus dem Waldviertel und riechen schon so gut. Im Oktober ist deshalb das Kürbiskernbrot gleich unser »Brot des Monats«.

(+) PLUS: Einen großen Teil des Sortiments nehmen inzwischen auch Snacks ein. Entfernen Sie sich damit nicht vom Kerngeschäft?

Felber: In den Wohnbezirken verkaufen wir schon noch vorwiegend Brot, Gebäck und Mehlspeisen. Aber in der Stadt, gerade auf Bahnhöfen oder bei U-Bahnstationen, ist der Snack-Bereich sehr stark. Niemand schleppt sich hier mit einem Brot ab. Mittlerweile bieten wir auch frische Suppen an, die wir selbst produzieren. Wir haben lange nach geeigneten Behältern gesucht. Natürlich wollte ich nachhaltige Becher haben, Gläser wären sogar noch schöner. Wenn die Suppe aber sechs Euro kostet und die Kunden müssen das Glas auswaschen und wieder zurückbringen, rechnet sich der Aufwand nicht. Wir haben auch Recycling-Kaffeebecher ausprobiert. Die hupfen aber im Geschirrspüler herum, weil sie viel zu leicht sind.

(+) PLUS: Muss man stets neue Kreationen liefern, um am Markt bestehen zu können?

Felber: Ich gehe immer davon aus, was



Ich habe das Gefühl, ich muss jedes Jahr von vorne anfangen. Die Nachfrage der Kunden ändert sich ununterbrochen, das Rad dreht sich immer schneller. Angefangen von Allergien bis zu Essensgewohnheiten – wenn man nicht ständig dran bleibt, erwischt man den Ball nicht mehr.

”

ich als Kundin gerne hätte. Manchmal wünscht man sich eben ein bisschen Abwechslung. Deshalb probieren wir immer wieder etwas Neues. Nur der Weintraubenstrudel kam bei den Kunden nicht so gut an.

(+) PLUS: Würden Sie sagen, Frauen führen ein Unternehmen anders?

Felber: Früher habe ich immer gesagt, es ist egal, ob ein Mann oder eine Frau führt. Aber inzwischen glaube ich, dass Frauen einen Blick für das Wesentliche haben. Ich sehe das bei meinen Söhnen – die schauen zu und überlegen, während ich schon längst anpacke.

(+) PLUS: Wie schwierig ist es, gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden?

Felber: Muss ich die Frage beantworten? Es ist ein Albtraum. Den Leuten wurde die

Selbstständigkeit entzogen. Sie können mit Geld nicht umgehen oder auf etwas verzichten. Bevor sie ihr Handy hergeben, gehen sie lieber bloßfüßig.

Gleichzeitig wird es den Unternehmern immer schwerer gemacht. Der Bürgermeister der Gemeinde Bisamberg hat mich gefragt, ob ich einen Flüchtling anstellen könnte – ein Syrer, der gerne Bäcker lernen möchte. Der hat eine Frau und zwei Kinder und müsste mit den 400 Euro Lehrlingsentschädigung seine Familie versorgen. Wenn er in der Nacht arbeitet, braucht er außerdem ein Auto. Das kann sich nicht ausgehen.

Mit der Wirtschaftskammer habe ich deshalb eine Lösung überlegt: Ich zahle ihm den niedrigsten Hilfsarbeiterlohn, das sind 1.500 Euro brutto plus Mehrstunden. Er lernt bei uns den Beruf von der Pike auf und wir stellen extra für ihn einen Mitarbeiter zur Verfügung, der ihn unterstützt. In eineinhalb bis zwei Jahren darf er eine außerordentliche

Bäckerprüfung ablegen und wird dann normal in den Betrieb eingegliedert. Ich habe alle möglichen Stellen wegen einer Unterstützung abgeklappert, damit ich den Mehraufwand für diese Zeit ausgleichen kann. Keine Chance: Mittlerweile glaube ich, man will diese Leute gar nicht integrieren.

(+) PLUS: Wird eines ihrer Kinder in den Betrieb einsteigen?

Felber: Mein jüngster Sohn ist 15 und will einmal die Bäckerei übernehmen. Ich warte also noch zwei, drei Jahre. Wenn er dann wirklich noch Interesse hat, muss er zwei Berufe erlernen. Man weiß ja nie, was einmal kommt.

Meine Tochter sagt immer, sie will die Firma nicht, aber das glaube ich ihr nicht ganz. In meinen Augen wäre sie die Geeignete. Sie hat ein Gespür und einen Geschmackssinn und bäckt mit viel Liebe – nur Geschirr abwaschen muss ich. Natürlich hängt mein Herz an der Firma. Aber ich finde es ganz wichtig, dass die Kinder auch etwas anderes machen.

(+) PLUS: Sie wollten als Kind ja gerne Bürgermeisterin werden. Was würden Sie verändern, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten?

Felber: Das Politische hat mich immer gestört. In einer Gemeinde sollte man die Politik beiseite lassen: Da geht es um die Menschen und ihre Bedürfnisse. Streitereien und Parteifarben interessieren niemand. Im 21. Jahrhundert sollte man endlich fähig sein, friedlich miteinander zu leben. ■

Welche Städte und Kommunen auf dem Weg ins digitale Zeitalter in Pole-Position sind. Die Pilotprojekte und Beispiele sowie die Erwartungen rund um den intelligenten, nachhaltigen urbanen Raum.

VON MARTIN SZELGRAD

SMARTER STADT

– PROJEKTE IN ÖSTERREICH

26

> Bei der Smart City, der vernetzten, intelligent verwalteten und gesteuerten Stadt, werden die Träume moderner Stadtplanung wahr. Urbanität in elegantester Vollendung versprechen nachhaltige Energiesysteme, optimierter Verkehr und smarte Gebäude. »Drei Viertel des weltweiten Schadstoffausstoßes werden in Ballungsräumen verursacht. Am besten bekämpfen wir den Klimawandel darum direkt in den Städten«, heißt es aus dem BMVIT. Das Ministerium will aktuell mit dem Förderprogramm »Stadt der Zukunft« im mittlerweile fünften Call Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern helfen, ihre Städte »sauber zu machen«. Dazu gehören etwa Plusenergiehäuser, die mehr Energie produzieren als sie verbrauchen, und computergesteuerte Stromnetze. Sechs Millionen Euro werden dafür in die Hand genommen.

Wie gut aber schneidet die heimische Stadtentwicklung verglichen mit Smart-City-Projekten international ab? Das Fraunhofer-Institut hatte bereits 2011 errechnet, dass jedes zehnte europäische Smart-City-Projekt in Österreich zu finden ist. Ein Jahr davor hatte der Klima- und Energiefonds als europaweit erster Fördergeber eine Smart-Cities-Initiative gestartet. »Heute sind 39 Städte und Regionen Teil unserer Initiative, 90 Einzelprojekte werden umgesetzt. International stehen wir deshalb sehr gut da, aber erfreulicherweise gibt es europaweit auch andere tolle Projekte – wie in Hamburg, um nur eines zu nennen – mit denen sich unsere Smart Cities vernetzen können«, bilanziert Geschäftsführerin Theresia Vogel. Das Ziel sei eine rasche, nachhaltige Energiewende. »Diese kann nur über Städte führen«, meint sie. Auch für den im September eröffneten Science Tower in Graz gab es eine Förderung. »Er ist ein weit über Österreichs Grenzen hinaus leuchtendes Beispiel für innovative Energietechnologien in einer lebenswerten, smarten Stadt«, lobt Vogel.

>> Wien als Nummer eins <<

Das Beratungsunternehmen Roland Berger hat im Frühling 2017 die Strategien der weltweiten Großstädte untersucht und einen Smart-City-Index erstellt. Fazit: Wien schneidet international am besten ab und punktet laut der Studie mit einer breit angelegten Strategie, die auf den Kriterien Lebensqualität, Ressourcenschonung und Innovation basiert. In erster Linie gehe es darum, bescheinigt Roland Berger, die Sicherheit und Lebensqualität der städtischen Bevölkerung zu erhalten. »Die aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sowie die soziale Inklusion stehen bei allen Aktivitäten klar im Vordergrund«, heißt es dazu.

Für Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou – sie ist Stadträtin für Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung – ist die Smart City Wien eine neue Form der Stadtplanung. »Es genügt nicht, technische Entwicklung voranzutreiben. Mindestens ebenso wichtig sind soziale und ökologische Aspekte, wesentliche Voraussetzungen für eine hohe Lebensqualität einer Stadt«, betont Vassilakou.

Stadtplanung ist mehr als das reine Schaffen von Wohnraum. »Es geht genauso um Fragen der Mobilität, der Energieversorgung, aber auch darum, ausreichend Grün- und Erholungsräume von Anfang an mitzuplanen. Wien bietet diese Qualitäten, zum Beispiel durch sein hervorragendes öffentliches Verkehrsnetz, durch die günstige Jahreskarte, durch Solarkraftwerke der Bürgerinnen und Bürger, durch neue Parks und Freiflächen in der Stadt.«

Mit dieser »ganzheitlichen Betrachtungsweise« könne Wien sein »enormes Bevölkerungswachstum positiv bewältigen. Immer mehr Menschen wollen mitreden und mitarbeiten, wenn es darum geht, wie ihre Lebensumgebung gestaltet wird.« ■



1.

WIEN

Allein 90 Projekte und Initiativen werden aktuell der »Smart City Wien« zugerechnet. Die Liste fängt bei »Autofrei wohnen« an, einem Pilotprojekt für die autofreie Mustersiedlung als Alternative, und endet bei »ZENEM«. Hier sollen zukünftige elektrische Verbraucher – die bei hohen Durchdringungsraten große Leistungsdichten verursachen – in das bestehende Stromnetz zu integriert werden. Anhand eines Spezialfalls, einer Taxiflotte, werden die Auswirkungen von E-Taxis auf das Verteilnetz umfassend untersucht.

Foto: Stephan Dolieschal/Mobilitätsagentur Wien



27



2. RHEINTAL/BREGENZ



Foto: illweike wvk

Flaggschiff in Wien ist natürlich der »Seestadt Aspern Masterplan«. In Donaustadt entstehen auf der grünen Wiese bis 2028 ein Stadtteil für 20.000 Menschen und weitere 20.000 Arbeitsplätze. In der Seestadt wird ein systemübergreifender Ansatz in den Bereichen Gebäude, Stromnetz und IKT in drei Baufeldern umgesetzt.

Das Projekt »Smart City Rheintal« peilt durch Einsatz von technologischen und gesellschaftlichen Innovationen ein Zero-Emission-Ziel für vier Siedlungsentwicklungsprojekte an, die durch ein Smart Grid und ein Mobility-on-Demand-System verbunden sind. Regionale Energieversorger kooperieren dabei mit Bauträgern, Standortgemeinden und der Forschung. In Bregenz wird ein zentraler Bereich samt Hauptbahnhof als neuer Stadtteil mit vielschichtigen Funktionalitäten vollkommen neu errichtet. Dabei wird ein neu entwickeltes mehrstöckiges Holzhaus – der »Life Cycle Tower« – in einem Passivhausstadtteil errichtet. In Hard wird ein vormaliges Industriegebiet revitalisiert. Die Stadt Feldkirch baut am Eingang zur historischen Altstadt ein hocheffizientes, emissionsfreies Kongresszentrum, mit dem ein Green-Meeting Konzept umgesetzt wird. Damit entsteht ein autofreier Zugang zur Altstadt.

3. GRAZ

Die zweitgrößte Stadt Österreichs verfolgt ebenfalls mit einer konzertierten Strategie das Ziel einer energieeffizienten, ressourcenschonenden und emissionsarmen Stadt mit höchster Lebensqualität. Der Stadtteil Waagner Biro bildete 2012 überhaupt eines der ersten Smart-City-Leitprojekte in Österreich. Umgesetzt werden ein lokales Energienetz für Energieautonomie, multimodale Mobilitätslösungen, sowie auch eine begleitendes Stadtteilmanagement zur Einbindung der Bevölkerung. Der 60 Meter hohe und rund 16 Millionen Euro teure Science Tower ist als »Living Lab« ausgelegt. Er hat eine doppelschalige Fassade, die vollständig aus durchscheinender Photovoltaik in »Grätzel-Technologie« bestehen wird. Das heißt: Der Turm produziert, speichert und gibt je nach Bedarf Energie ab – auch für die Elektrofahrzeuge des Viertels. Dazu gibt es zahlreiche weitere Smart-City-Anstrengungen wie etwa »ICT4SmartHeating Graz« von Joanneum Research.



4. HARTBERG

Mit »Hybrid Grids Demo Hartberg« wird eine energieträger- und netzübergreifende Infrastruktur entwickelt und erprobt, um die Stadt als »Energieschwamm« für das Umland zu managen. Im Stadtgebiet Hartberg wird dazu das städtische Energiesystem in einen funktionalen Energiespeicher umgewandelt, welcher große zusätzliche Energiemengen speichern kann. Dezentrale Akteure bekommen ein wirtschaftliches Anreizsignal und können manuell oder automatisiert entscheiden, ob sie Empfehlungen annehmen oder nicht. Dazu werden weitere städtische und bauliche Maßnahmen unter Einbeziehung der Bewohner adressiert.

Im Projekt »Vlision« wird ein ganzheitliches und integriertes Smart-City-Konzept in einem Stadtteil von Villach umgesetzt. Ziel ist es die Energieeffizienz zu steigern und den Ausbau der lokalen Produktion von erneuerbarer Energie voranzutreiben. Ein Testgebiet dazu liegt im Villacher Stadtteil Auen und umfasst etwa 1.300 Haushalte. Durch Optimierung der Interaktion zwischen Verbrauchern, Energieerzeugern, aktiven Netzelementen und Speichersystemen im Niederspannungsnetz soll die Selbstversorgung mit dezentraler erneuerbarer Energie gesteigert und die Netzbelastung gesenkt werden. Weitere Maßnahmen sind in den Bereichen Mobilität, strategische Raumplanung und Gebäudedämmung vorgesehen.

5. VILLACH

6. INNSBRUCK

In Innsbruck wird das Gebiet Campagne Reichenau mit rund 84.000 Quadratmetern Grundstücksfläche mit 1.100 Wohnungen, Sportplätzen und einem ASKÖ-Haus vollständig neu bebaut. Im Rahmen des Projektes entsteht ein Best-Practice-Beispiel für die Schaffung von nachhaltigem und kostengünstigem Wohnraum im Passivhausstandard. Die Optimierung der Gebäudehüllen steht dabei ebenso im Fokus wie die intelligente Stadtplanung sowie Ver- und Entsorgungsstrukturen im Smart-City-Gebiet. Ziel ist die langfristige nachhaltige Quartiersentwicklung des Areals zur »Zero Emission Urban Region« sowie die Eingliederung in die Energiestrategie Tirol 2050.

7.

7. OBERWART-STEGERSBACH

In den Regionen Oberwart und Stegersbach werden gemeinsam mit über 30 Firmen, Institutionen und Haushalten zwei hochinnovative »Urbane Speicher-Cluster« errichtet. Damit könnte sich das Südburgenland zur europäischen Vorzeigeregion auf dem Gebiet der vernetzten erneuerbaren Energiespeicherung in Europa entwickeln. Im Rahmen des im September vorgestellten Projekts wird in Kombination mit Tarif- und BürgerInnen-Beteiligungsmodellen der Testbetrieb eines Energiemanagement-Systems realisiert, welches Gebäude, Speichertechnik, Nutzer und E-Ladestationen umfasst. Die Speicher-Cluster sollen zu Kostenentlastungen von Privaten, Betrieben und Kommunen beitragen.



»Smart Regau« realisiert ein »Testbed« in Form einer smarten und flexiblen Wohnsiedlung im wachsenden Ballungsraum Vöcklabruck. In einem erweiterbaren Living Lab einer Wohnsiedlung werden innovative Energieversorgungssysteme sowie Home-Automation-Dienstleistungen im Realbetrieb getestet. Das Living Lab mit rund 170 BewohnerInnen dient als Vorzeigeprojekt für die Realisierung neuer intelligenter Siedlungsstrukturen in einem suburbanen Lebens- und Ballungsraum, das alle relevanten Akteure und Stakeholder (Energieversorger, Wohnbaugenossenschaft, Gebäudetechnik, Gemeinde, Wissenschaft, Architekturbüro, IKT-Unternehmen) einbindet. Das Projekt fokussiert auf die reale Erprobung und Demonstration verschiedener Energieversorgungseinheiten wie Brennstoffzelle und Stirling-Motor.

29

8.

VÖCKLABRUCK

9.

ST VEIT AN DER GLAN

Die Kärntner Stadtgemeinde St. Veit an der Glan macht derzeit vor, wie eine saubere Energiezukunft zum Vorteil von Bevölkerung und Wirtschaft gleichermaßen umsetzbar ist. Die St. Veiter profitieren nicht nur von der ansässigen Solarindustrie – sie nutzen deren Produkte auf vielfältige Weise selbst. Auf den Dächern von 400 Haushalten – sie sind Teil eines 1.000-Dächer-Programms – finden sich PV-Module für die Selbstversorgung. Ein Carsharing-Angebot und E-Tankstellen im Stadtgebiet versorgen die Bevölkerung und Touristen. Auf dem Gelände einer ehemaligen Mülldeponie hat die Gemeinde ein 2-MW-Solarkraftwerk errichtet. Weitere 1 Megawatt installierte Photovoltaikleistung befinden sich in einem Sonnenpark südöstlich des Stadtzentrums. Auf weiteren Standorten – Tennishallen, Schulen und Fußballplatz – sind Flächen mit insgesamt rund 700 Kilowatt Leistung installiert.

TRANSFORMATION, AUF UNTERSCHIEDLICHE WEGE GEBRACHT

»Digital Thought Leaders« aus unterschiedlichen Branchen präsentierten Ende September bei einer Veranstaltung in Mondsee ihre Ansätze und Erfahrungen auf dem Weg in die digitale Zukunft.

VON MARTIN SZELGRAD

> Österreichische Paradeunternehmen auf dem Weg in die digitale Zukunft: Der IT-Dienstleister Axians hatte am 28. September gemeinsam mit Fabasoft, Mindbreeze und VMware zu einem informativen Nachmittag unter dem Motto »Think Transformation« im Schlosshotel Mondsee eingeladen. Axians-Geschäftsführer Peter Werzer begrüßte die Gäste, die Keynote hielt Univ.-Prof. Alfred Taudes, Wirtschaftsuniversität Wien, zum Thema Blockchain. »Anregungen zu bekommen, Denkhorizonte zu erweitern und voneinander zu lernen, um Unternehmen und damit auch den Wirtschaftsstandort noch besser auf die

Herausforderungen von morgen vorbereiten zu können«, betont Peter Werzer die Zielsetzung seiner Veranstaltungsreihe.

Adolf Sonnleitner, Mindbreeze, stellte Anwendungsbereiche für künstliche Intelligenz und Suchmaschinen vor. Über die Herausforderungen der digitalen Transformation für Energieversorger sprach Gerald Hübsch, CIO der Energie AG. Über den Weg der Digitalisierung für Banken referierte Wolfgang Hanzl, CIO BAWAG. Franz Fuchsberger, Gründer von Tricentis, berichtete vom Weg seines Start-ups zur globalen Marktführerschaft. Entwicklungen rund um künstliche Intelligenz stellte Thomas Harrer von IBM vor.

»Das Schloss Mondsee war nicht nur ein stilvoller, sondern auch sehr stimmiger Rahmen für den offenen Austausch. Bei diesem Round Table hat es sich wieder gezeigt: Das persönliche Gespräch gibt frische Impulse und eröffnet neue Sichtweisen, um die Transformation im eigenen Unternehmen voranzubringen«, so der Axians-Geschäftsführer. ■



DER GASTGEBER. Peter Werzer, Axians, hatte IT-Anwender und Hersteller zum »Round Table« in Mondsee geladen.



Alfred Taudes, WU Wien. »Europa hat mit Blockchain die Chance, in der IT gegenüber den USA aufzuholen.«

ZUKUNFT DES WIRTSCHAFTENS

Blockchain-Modelle bilden Transaktions-systeme, die ohne Mittelsmann, ohne Intermediäre auskommen. »Wenn genügend Vertrauen in die Technik hergestellt wird, könnten damit künftig auch Dominanzen großer Marktplayer wie Amazon oder auch Banken fallen«, erwartet Alfred Taudes, Professor für Wirtschaftsinformatik, Institut für Produktionsmanagement an der Wirtschaftsuniversität Wien. Die Voraussetzungen sind gut: Die Prozesse, die über eine Blockchain laufen, werden vielfach redundant und transparent gespeichert. Eine zentrale Datenhaltung, wie sie in IT-Systemen üblich ist, wäre damit Geschichte. Folglich würde ein Hack der Transaktionsdaten eines Blockchain-Teilnehmers keine negativen Folgen haben. Schließlich ist der komplette Datenbestand über viele Knoten verteilt gespeichert. Eine manipulierte Kopie würde letztlich einfach wieder überschrieben werden.

Das Einsparen des Intermediärs und die automatisierten Transaktionen sparen letztlich auch Kosten und ermöglichen den direkten Wege zwischen Verkäufer und Käufern – in Handels- und Logistiksystemen jeder Art, so auch in Stromnetzen. Auch das Hinterlegen von Informationen beispielsweise in einem öffentlichen Grundstückskataster ist transparent möglich.

Neben der bekanntesten auf Blockchain basierten Währung BitCoin existieren be-



reits hunderte weitere Kryptowährungen. »Der eigentliche Blockchain-Hype beginnt mit Ethereum, 2013 von dem jungen Russen Vitalik Buterin entwickelt. Diese Blockchain-Datenbank kann für unterschiedlichste Zwecke, für jegliche ›Digital Assets‹ eingesetzt werden. So auch für ›Smart Contracts‹ – kleine Programme, die beispielsweise für Finanzprodukte eingesetzt werden können«, erklärt Taudes. Jeder, der auf Ethereum ein neues Geschäftsmodell kreiert, könne seine eigene Währung dazu erschaffen. Auch wenn die Technologie teilweise noch Zukunftsmusik in der Anwendung in der Wirtschaft ist, empfiehlt Taudes Unternehmen, sich bereits jetzt damit zu beschäftigen, etwa für den Einsatz im Internet der Dinge (IoT).

HILFE BEI DER SUCHE

Konkrete Anwendungsbereiche für Künstliche Intelligenz stellte Adolf Sonnleitner, Leiter des Bereichs Gesundheitswesen bei Mindbreeze vor. Mit Machine Learning wurde bei Wüstenrot ein Projekt umgesetzt, Dokumente maschinell zu »verstehen« und zu klassifizieren. Der Posteingang wird elektronisch den Sachbearbeitern zugewiesen, Anträge, Reklamationen oder Schadensmeldungen werden richtig erkannt und automatisiert verarbeitet.

Auch im Medizinbereich hilft Mindbreeze Ärzten beim Sichten, Lesen und Interpretieren von Dokumenten. »Speziell für die Medizin haben wir ein System entwickelt, das klinischen Mitarbeitern den Arbeitsalltag erleichtert«, so Sonnleitner. Eingebunden werden auch unstrukturierte Datenformate, wie etwa Diktat-Aufnahmen.



Adolf Sonnleitner, Mindbreeze: »Durch unseren Zugang zu effizientem Wissensmanagement unterstützen wir den Fachbereich und verkürzen den Zeitaufwand für Suchen massiv.«

Mindbreeze wurde vor zwölf Jahren gegründet. Heute hat das Unternehmen seine Kunden weltweit. Lufthansa und Deutsche Telekom AG gehören beispielsweise in Deutschland zum namhaften Nutzerkreis. »Die meisten Daten in Unternehmen sind nur unstrukturiert vorhanden. Unsere Appliance gestaltet mit dem kompletten System an Bord das Thema Wissensmanagement und ›Information Insight‹ so einfach wie möglich.« Fachbereiche können dazu je nach Anwendungsfall ihre eigenen Suchanwendungen mit einem Baukasten erstellen.

»Wissensmanagement ist hier in einem 360-Grad-Bereich abgebildet«, berichtet Sonnleitner von einer Umsetzung beim Kunden Lufthansa. Die 360-Grad-Sicht zeigt im Detail alles, was für den jeweiligen Mitarbeiter im konkreten Arbeitsschritt relevant ist.

Gartner führt Mindbreeze im Markt für »Insight Engines« als Top-Unternehmen im Challenger-Quadranten an. »Große Datenmengen normieren und strukturieren, Fehler bereinigen und der Einsatz von Deep Learning und neuronale Netze – in diesen Bereichen fühlen wir uns seit zwölf Jahren sehr wohl«, bekennt der Experte.

Sonnleitner bringt der Appliance auch bei, auf die Nutzer zu hören: Das System lernt anhand der Informationen und des Umgangs des Anwenders mit den Informationen, Relevantes von weniger Relevantem zu unterscheiden – und berücksichtigt dies bei Folgeprozessen. ▶



Gerald Hübsch, Energie AG. »Innovation braucht eine Unternehmenskultur, in der auch Fehler erlaubt sind.«



Wolfgang Hanzl, CIO BAWAG PSK. »Wir müssen gute Produkte haben, bei gleichzeitig niedrigen Produktionskosten.«



Franz Fuchsberger, Tricentis. »Es geht um die Frage ›to disrupt or to be disrupted.«

32

MUT UND ORIENTIERUNG

Wirtschaft und Gesellschaft befinden sich durch die digitale Transformation auch im Energiebereich in einem starken Wandel. Das traditionelle Modell großer Stromerzeugungsanlagen, die den Bedarf für passive Verbraucher abdecken, ist ins Wanken gekommen. Der kontinuierliche Ausbau von vor allem Photovoltaik und Windkraft bringt bereits tausende dezentrale Einspeiser ans Netz. Innerhalb weniger Jahre hat sich diese Zahl in Österreich vervielfacht.

Gerald Hübsch, CIO Energie AG, sieht dazu nun »eine große Zukunft für Strom.« Mit Strom könne Energie mit relativ wenigen Verlusten und geringen Umweltauswirkungen rasch und einfach an beliebige Orte transportiert werden. »Wer auch immer am Netz angeschlossen ist, kann dieses Produkt mit Lichtgeschwindigkeit beziehen.« Auch im Verkehr – Stichwort Elektromobilität – werde Strom in den nächsten Jahren eine wachsende Rolle spielen. Freilich gilt es nun, in Österreich entsprechende Ladeinfrastruktur aufzubauen. »Das ist aber machbar. Es wird ein Mix aus dem Laden an der normalen Steckdose und Turbo-Chargern für jene, die es eilig haben, werden«, argumentiert der Experte.

Bei der Verknüpfung von smarten Erzeugern, Verbrauchern und auch Stromspeichern benötigen die Netzbetreiber ebenfalls die Datenleitung, sprich: Fahrpläne für den Netzbetrieb. »Auch das Einspeisen von der Photovoltaikanalage am Hausdach ist planbar. Damit kommt der Datenebene künftig eine sehr wichtige Rolle zu. Verknüpft mit Informationen zum lokalem Bedarf, Wet-

terprognosen und Tarifmodellen wird dann Strom optimal verteilt«, sagt Hübsch. Die Echtzeitverarbeitung von Massendaten und auch künstliche Intelligenz werden dem CIO zufolge fixer Bestandteil der Energiesysteme sein. Wichtig für Neuerungen in den Unternehmen sei ein »visionärer Mut auch in der IT und eine bedingungslose Kundenorientierung. Und es braucht eine Kultur, in der Experimente und auch Fehler erlaubt sind.«

BEDROHUNG ODER CHANCE

Banken müssen wie Industrieunternehmen oder Energieversorger denken, ist Wolfgang Hanzl, Chief Information Officer der BAWAG PSK, überzeugt: »Wir müssen gute Produkte haben, bei gleichzeitig niedrigen Produktionskosten.« Regulierung, Globalisierung, Cybersecurity oder der demografische Wandel und ein stark verändertes Konsumverhalten – viele Themen ließen sich als Bedrohung oder vielmehr als Chance und positive Herausforderung wahrnehmen. Um flexibel für Veränderungen und den Markt aufgestellt zu sein, setzt die BAWAG PSK auch auf Big Data, Advanced Analytics und Digitalisierung der Prozesse. Datenanalysen würden künftig Services verbessern und neue Dienste ermöglichen. Man ist auch einer Zusammenarbeit mit FinTechs offen und hat eine Kooperation mit der Technischen Universität Wien begonnen, um künftige Mitarbeiter bereits während des Studiums zu gewinnen.

ENORMER GESCHWINDIGKEITZUWACHS

Eine Erfolgsgeschichte liefert derzeit auch Tricentis. Anfang des Jahres hat das Unternehmen von dem amerikanischen Private-Equity-Unternehmen Insight Venture Partners ein Investment von 165 Millionen Dollar erhalten. Entwickelt wird Technologie für automatisiertes Software-Testing. Franz Fuchsberger, Mitbegründer und Chief Sales Officer, kann auf gut 500 global tätige Kunden verweisen – darunter BMW, Starbucks, Deutsche Bank und auch Axians. »Die Digitalisierung bedeutet einen enormen Geschwindigkeitszuwachs«, beobachtet Fuchs-

» UNTERNEHMEN SOLLTEN NICHT NUR RASCH NEUE FUNKTIONALITÄTEN UND PROZESSE ENTWICKELN KÖNNEN, SONDERN DIESE AUCH ZEITNAH IN DIE PRODUKTION UMSETZEN. «

berger. »Kein Unternehmen kann sich heute Stillstand erlauben. Es gehe um die Frage ›to disrupt or to be disrupted«, nimmt er Anleihe an Shakespeare.

Unternehmen wie Uber und Airbnb haben kein einziges Taxi und kein einziges Bett im Besitz, sind aber die derzeit weltweit größten Anbieter in ihrem Segmenten. Sie haben die Prozesskosten in ihren Geschäfts-



Thomas Harrer, IBM. »Deep-Machine-Learning wird die Welt verändern.«



modellen stark gesenkt und gleichzeitig Services bestechend kundenfreundlich gestaltet. Unternehmen sollten in der Digitalisierung nicht nur rasch neue Funktionalitäten und Prozesse entwickeln können, sondern diese auch zeitnah in die Produktion umsetzen. Dies bedeutet: Softwareupdates werden bei geschäftskritischen Services mitunter bereits wöchentlich ausgerollt.

Tricentis ist mit seinem Produkt Tosca angetreten, Software-Testing zu automatisieren und massiv zu beschleunigen. 32 Milliarden Dollar ist der Testing-Markt weltweit schwer. Tosca kann die üblichen Testzyklen von Wochen auf lediglich Stunden reduzieren und erhöht gleichzeitig die Testqualität. Das Schlagwort dazu lautet »Continuous Testing« – zu 100 % automatisierte und integrierte Softwaretests.

MEILENSTEINE IN DER INTELLIGENZ

Wir leben in spannenden Zeiten exponentiellen Wachstums. Recheneffizienz und auch Speicherfähigkeiten erhöhen sich Jahr für Jahr um 50 %, Netzwerktechnologien entwickeln sich ebenfalls entlang dieser Kurve«, berichtet Thomas Harrer, Cheftechnologe für das Hardware-Geschäft von IBM in Europa. Maschinen werden intelligenter, Automatisierung in der Produktion schreitet voran und sie wirkt entgegen mancher Erwartung sogar positiv auf den Arbeitsmarkt. Durch die Automatisierung wird der Anteil an menschlicher Arbeit kleiner, es kann damit gewinnbringend in Europa produziert werden – mit teils höherwertigen Arbeitsplätzen.

Auch Autos sind heute bereits Rechenzentren auf Rädern. Mit unterschiedlicher Sensorik können die Fahrzeuge heute bereits auf die Umwelt reagieren. Autonomes Fahren

„ **STETE STEIGERUNG DER IT-EFFIZIENZ: FÜR DAS GLEICHE GELD ODER DEN GLEICHEN ENERGIEAUFWAND BEKOMMT MAN DERZEIT JAHR FÜR JAHR 50 % MEHR LEISTUNG.** „

werde fix kommen, ist Harrer überzeugt. Wären diese Technologieentwicklungen mit dem klassischen Programmierschema »if – then – else« möglich gewesen? Wohl kaum, so der Experte. Mit Machine Learning oder Deep Learning – also mit schierer Rechenleistung – können Daten heute besser verarbeitet und auch Vorhersagen getroffen werden. Die Bilderkennung über Algorithmen wird kontinuierlich besser. »Um das Jahr 2010 haben die besten Computer gut 75 % der Bilder aus einfachen Aufgabenstellungen korrekt einordnen können«, berichtet Harrer von einem jährlich durchgeführten Wettbewerb. »2012 hat ein neuronales Netz mithilfe von Millionen erlernten Bild-Klassifizierungen ein neues Bild mit bereits 80 % Wahrscheinlichkeit richtig eingestuft. Alle Ergebnisse seither – mittlerweile befinden wir uns bei unter 5 % Fehlerrate – basieren auf Deep-Machine-Learning.« Das werde die Welt weiter verändern. Heute bereits helfen automatische Bildanalysen in der Tumorerkennung. Der Computer unterstützt Ärzte bei der Diagnose. ■

NÄCHSTER TERMIN

➤ **Fabasoft TechSalon** »Wie die künstliche Intelligenz unser Business verändert«

Wann: 30. November 2017, Beginn 18 Uhr

Wo: Fabasoft TechSalon, Laxenburger Straße 2, 1100 Wien

Im Business-Umfeld zählen keine schillernden Visionen, sondern nur harte Fakten. Bevor man als CIO über die oft nicht geringen Investitionen im Bereich künstlicher Intelligenz (KI) nachdenkt, braucht es klare Antworten auf folgende Fragen: Welche Geschäftsbereiche profitieren konkret vom Einsatz von KI? Welche messbaren Wettbewerbsvorteile lassen sich durch KI erzielen? Der Fabasoft TechSalon Ende November dreht sich um die tatsächliche Anwendbarkeit von KI und bietet aktuelle Praxisberichte von Experten und Anwendern. Mit dem strategischen Einsatz von Enterprise Search, das KI, Big Data Analysis, Deep Learning und verwandte Werkzeuge unter einem Dach vereint, kann sich ein Unternehmen zu einer »Pre-



dictive Enterprise« entwickeln und damit ganz konkrete Wettbewerbsvorteile erzielen.

Cools Stuffs

VON VALERIE UHLMANN

WAS SCHÖN
IST UND WAS
SPASS MACHT

1

DAS GEFÜHL VON GELD

Bargeld- und kontaktloses Bezahlen, NFC, Bitcoin: All das ist längst Realität. Aber nicht alle sind glücklich damit. Neben dem Misstrauen gegenüber den Banken und den Sorgen vor Überwachung und Diebstahl spielt vor allem ein Gedanke eine große Rolle: Ist mein Geld dann noch etwas wert? Und wie behalte ich den Überblick? Scrip soll kontaktloses Bezahlen wieder physisch nachvollziehbar machen: Die elegant designte Kupferplatte erinnert an einen Goldbarren und lässt sich per Smartphone oder App mit Guthaben aufladen. Ein Display zeigt an, wie viel man ausgibt oder dazubekommt. So hat man beim Bezahlen wieder etwas in der Hand.

> www.newdealdesign.com



2

FOTOS (FAST) WIE DAMALS

Polaroid gibt's nicht mehr, könnte man meinen. Aber die Sofortbildfotografie ist wieder im Kommen und setzt voll auf Nostalgie. Die Firma Polaroid hat mit der OneStep 2 eine neue Sofortbildkamera, die voll auf Bewährtes setzt, sich aber doch moderner gibt. So zeigt sie auf einer LED-Anzeige, wie viele Bilder übrig sind, und hat einen eigenen aufladbaren Akku. Na dann, bitte lächeln!

> www.polaroid.com



SCHNARCH-STOPPER

Schnarchen kann Ihre Beziehung gefährden! Der eine schnarcht, der andere nicht. Leiden tun vor allem die »Normal-Atmer«. Dabei wäre es so einfach: Ein kleiner Stupser gegen den Schnarchenden, und schon ist Ruhe. Aber das raubt auch den Schlaf. Gut, dass man das jetzt digital steuern kann. Smart Nora ist ein kleiner smarter Polster mit Sensor. Unter den Polster des Schlafenden gelegt, erkennt er das Schnarchen und bläst sich schnell auf. So muss der Schnarchende sich umdrehen, das Schnarchen ist weg. Bis es wieder kommt.

> www.smartnora.com



3

HANDY-MOKKA

Kaffee aus dem Handy? Das klingt wie ein Aprilscherz mitten im Oktober, ist aber bitterer Ernst. Wie ein Mokka eben. Die Idee stammt – wie könnte es anders sein – aus Italien. Ein findiges Start-up-Team hat eine Handyhülle entwickelt, die Espresso machen kann. Die Smartphonehülle Mokase enthält einen kleinen Tank mit Kaffee, via App-Steuerung startet ein Heizelement. Schwupps ist der Mokka erwärmt. Einfach einschenken und genießen.

> www.mokase.it



5

RING AM FINGER, HANDY IN DER TASCHE

»Das ist aber ein schöner Ring!« »Danke! Aber das ist kein Ring, das ist mein Handy!« So oder so ähnlich könnte ein Dialog zwischen Bekannten in Zukunft ablaufen. Zumindest wenn es nach Origami Labs geht. Dieses Start-up hat nämlich den smarten Ring ORII entwickelt, mit dem man telefonieren kann. Hält man die Hand ans Ohr, wird sie zum Telefonhörer. Durch das Prinzip der Knochenleitung wird der Schall geleitet und über den Ring an das Handy weitergegeben. So können auch SMS abgehört und diktiert werden. Das Handy bleibt einfach in der Tasche.

> www.orii.com



ROBUSTER REIFEN

Niewieder geplatzte Fahrradreifen! Oder zumindest nicht so bald. Ist man oft mit dem Rad unterwegs, kennt man das: Irgendwann ist der beste Reifen kaputt. Oder besser gesagt, der Schlauch im Inneren macht nicht mehr mit. Das soll's jetzt nicht mehr geben. Das österreichische Unternehmen tubolito hat einen Fahrradschlauch entwickelt, der zweimal länger hält als ein normaler Schlauch. Dank innovativer Technologie ist der tubolito-Schlauch halb so schwer, aber doppelt so robust.

> www.tubolito.com



6



DAS BESTE AUS ZWEI WELTEN

VON ANGELA HEISSENBERGER

36

WER VOM BRENNER KOMMEND GLEICH RICHTUNG SÜDEN DURCHBRAUST, IST SELBST SCHULD. IN DER MITTELALTERLICHEN BERGWERKSSTADT STERZING WIRD GESCHICHTE LEBENDIG UND GENUSS ZUM LEBENSPRINZIP. AUF GAUMENFREUDEN VERSTEHEN SICH DIE SÜDTIROLER OHNEHIN BESTENS.

> Wie ein Wächter ragt der Zwölferturm über die historische Altstadt mit den bunten Häuserfassaden. Mitten im geschäftigen Treiben der Fußgängerzone macht sich an milden Herbsttagen bei Cappuccino und Aperol noch ein wenig *dolce far niente* breit.

Von 24. November bis 6. Jänner wird das südliche Flair von alpenländischer Tradition abgelöst: Der stimmungsvolle Sterzinger Christkindlmarkt gilt als einer der schönsten im Alpenraum. Regionale Handwerkskunst, Qualitätsprodukte der ansässigen Bauern, Lebkuchen sowie die berühmten halbmondförmigen Krapfen mit Apfel-Mohn-Füllung locken Besucher von nah und fern in die weihnachtlich herausgeputzte Fuggerstadt.

>> Wie zu Kaisers Zeiten <<

Traditionen werden hier auch sonst hochgehalten. Der Gemeinderat tagt bis heute im ehrwürdigen, wenn auch unbeheizten Ratssaal des gotischen Rathauses aus dem 15. Jahrhundert. Mehrmals waren hier Mitglieder des Kaiserhauses zu Gast, u.a. Kaiser Maximilian und Maria Theresia.

Noch tiefer in die Vergangenheit eintauchen können Besucher des Bergwerks Schneeberg im nahegelegenen Ridnaun. 800 Jahre wurden hier Silber, Blei und Zink abgebaut. Die widrigen Arbeitsbedingungen im Stollen werden bei einem Rundgang im Schaubergwerk spürbar. Das Knappendorf St. Martin auf 2.355 Metern Höhe, wo ganzjährig unter extremen Bedingungen hunder-

KUSCHELN IN DER WOHLFÜHLOASE

> Das elegante Parkhotel Zum Engel birgt trotz seiner zentralen Lage ein gewisses Risiko: Hat man es sich in einer der zwölf neuen Suiten, ausgestattet mit Zirbenholz und Boxspringbetten, einmal gemütlich gemacht, will man sie nur ungern verlassen. Allerdings würde einem dann der großzügig gestaltete Spabereich entgehen. Vier verschiedene Saunen, ein Tiroler Heukraxenbad, Sprudelbecken und ein Indoor-Pool bringen Körper und Seele wieder in Balance. In der Blockhüttensauna heizt Saunameisterin Ulli den Gästen mit Spezialaufgüssen kräftig ein. Danach ist Entspannung angesagt – auf Wasserbetten oder in kuscheligen Kräuter- und Heunestln. Wer möchte, kann sich mit einer Silberquarzit-Urstein-Massage oder Engel's Deluxe-Behandlung verwöhnen lassen.

Fini Schafer führt das Vier-Sterne-Haus seit 25 Jahren, in denen sie das Hotel mit Leidenschaft und Liebe stetig ausgebaut und modernisiert hat. Viele fleißige Hände sorgen rund um die Uhr für das Wohlfühl der Gäste.

Fürs leibliche Wohl trägt die bewährte Küchenbrigade die Verantwortung. Auf den Tisch kommen ausschließlich Produkte regionaler Herkunft. Klassische Südtiroler Gerichte und mediterrane Köstlichkeiten ergänzen einander vortrefflich: Der kulinarische Kulminationspunkt zwischen alpenländischer Kernigkeit und italienischer Leichtigkeit muss hier in Sterzing liegen.

KONTAKT: Parkhotel Zum Engel
Deutschhausstraße 20, 39049 Sterzing
T. +39/0472/76 51 32
hotel@zum-engel.at, www.zum-engel.at.

te Bergarbeiter mit ihren Familien lebten, ist nur zu Fuß erreichbar.

Im Winter laden die Berge freilich zum Skifahren ein. Die drei Skigebiete im Eisacktal sind klein, aber fein – ideal für Familien und Genießer. Tourengerher und Schneeschuhwanderer zieht es meist ins unbe-



“ Fini Schafer führt das Parkhotel mit Leidenschaft und Liebe. Einer von vielen Gründen, hier Urlaub zu machen. ”



37

rührte Hinterland. Die längste Rodelbahn Italiens bietet zehn Kilometer rasantes Vergnügen. Eisläufer finden in der Eishalle Sterzing und auf mehreren Natureislaufplätzen in den Nachbarorten Abwechslung. Ein spezielles Highlight ist jedoch die Eislauffläche am Sterzinger Stadtplatz. Ab 25. Jänner ziehen hier große und kleine Eislaufkünstler schwingvolle Kreise.

Gegen die Kälte helfen zwischendurch heißer Tee und Glühwein, wemgleich Südtirol natürlich mit einer ganzen Reihe kulinarischer Impressionen aufwarten kann. »Wir haben uns immer von allen das Beste abgeschaut – von den Österreichern und den Italienern«, bestätigt der langgediente Sterzinger Bürgermeister Fritz Karl Messner mit einem Augenzwinkern. Neben Pasta und Tiroler Knödeln stehen typische Südtiroler Spezialitäten wie Schlutzkrapfen oder Wein-

suppe auf den Speisekarten fast aller Gastronomiebetriebe.

>> Wo Kühe urlauben <<

Die feinste Versuchung wartet allerdings im Milchhof. Hier wird das Sterzinger Joghurt erzeugt, das wegen seiner Cremigkeit bis über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Bei einer Führung durch den Betrieb sehen interessierte Besucher, wie hochwertige Heumilch von Kühen der umliegenden Almen ohne künstliche Zusätze besonders schonend verarbeitet wird. Rund 1,6 Millionen Becher und Gläser mit Joghurt werden pro Tag abgefüllt und ausgeliefert.

Woher die Milch ihren guten Geschmack bekommt, kann man am besten bei einer Wanderung erkunden. Mit der Seilbahn geht es auf den Sterzinger Hausberg, den Rosskopf – von der italienischen Bevölkerung viel

melodiöser »Monte Cavallo« genannt. Vom Hochplateau auf rund 2.000 Höhenmetern wirkt die Bergkulisse noch eindrucksvoller; Speck, Schüttelbrot und Graukäse schmecken gleich noch würziger.

Der Blick über die frischen, grünen Almkrautwiesen hinüber zu den schneebedeckten Dolomiten, während weit unten im Tal nur noch ein silbernes schimmerndes Band die Autobahn erahnen lässt, räumt schließlich jeden Zweifel aus: Kühe würden hier Urlaub machen. Höchste Zeit, es ihnen gleichzutun. ■

INFO

>> Tourismusverband Sterzing

T. +39/0472/76 53 25

www.sterzing.com



EINE ERMUTIGUNG VON RAINER SIGL

Start me up!

Ideen zu haben, ist das Wichtigste. Dass diese unbedingt gut sein müssen, ist nur ein altvaterisches Vorurteil.

“

Ideen sind der Humus des Fortschritts.

”

38



Glorreiche Zeiten brechen an, eine Ära, in der das knisternde Sprühen funkelnder Ideen endlich nicht mehr vom dumpf-muffigen Geschwappe öder Realität behindert wird! Ja, endlich: Mit der Akzeptanz und Förderung der Start-up-Kultur begibt sich diese unsere irdische Zivilisation endlich vom grauen Morast des banalen Faktischen ins lichte Hoffnungsblau des surreal Möglichen. Hieß es früher noch pampig, dass sich gute Ideen mit harter Arbeit, viel Glück und begüterter Patronage schon irgendwann bis zu ihrer Realisierung durchschleppen würden, herrscht nun ein anderes Paradigma: Wenn man die langweilige Wirklichkeit nur lange und rasant genug mit einer glorreich absurden Vielzahl an Ideen beschießt, bleibt sicher mal irgendwas dran hängen – ungefähr so wie ein Al-dente-Spaghetto am Nirostakühlschrank.

Denn der der Humus des Fortschritts sind: Ideen. Und wie bei der fruchtbaren Ackerscholle ist das Naserümpfen über deren unausweichliche fäkale Bestandteile das sichere Zeichen von destruktiver Ahnungslosigkeit. Wie wär's damit? Eine App, mit der man seine Nasenpopel fotografieren und anhand algorithmischer Analyse und Medizindatenbanken zur Reduzierung seiner Krankenkassenbeiträge nutzen kann. Ein Roboter, der die Wohnung nicht nur staubsaugt, sondern zugleich die dabei gesammelten Bakterien zur Immunstärkungstherapie in linksdrehendem Joghurt kultiviert. Ein Selftracking-Genitalpiercing, das durch leichtes Vibrieren Ihr Sexualleben mit dem TV-Programm synchronisiert. Eine Finanztransaktionsbörsen-

“ HIER IST SICHER WAS FÜR SIE DABEI. ”

Gamification-App, die den Reiz von Online-Poker mit der aufregenden Welt der Immobilienspekulation verbindet. Ein Social-Media-Plattform-übergreifender Pulstracker, der die politische Lage analysiert und je nach frei wählbarem Karriereziel strategisch günstig den »Gefällt mir«-Button drückt. Eine Speed-Dating-App, die anhand von Gesichtserkennung und Infrarotkamera die Chancen auf die Erfüllung individuell konfigurierbarer romantischer Achievements berechnet. Ein Fact-Checking-Tool mit Spracherkennung, das synchron zu politischen Reden Gelächter aus der Konserve einspielt. Eine Start-up-Börse plus Entertainmentkanal, in der Gründerteams per Livestreaming-Events in der Wildnis des nördlichen Waldviertels mit genetisch modifizierten Dachsen ums Überleben kämpfen müssen. Und, und, und.

Was für Sie dabei? Überkommt Sie schon der unvergleichliche Rausch des Innovationsenthusiasmus, der genialen Ideen zu ihrem lukrativen globalen Siegeszug verhilft? Nein? Wie bitte? Ihnen gefallen diese Ideen nicht? Auch dann habe ich eine gute Nachricht: Ich hab auch noch andere. Investitionsfreudige Kapitalgeber mögen sich an die Redaktion wenden – aber Obacht: nur für kurze Zeit!

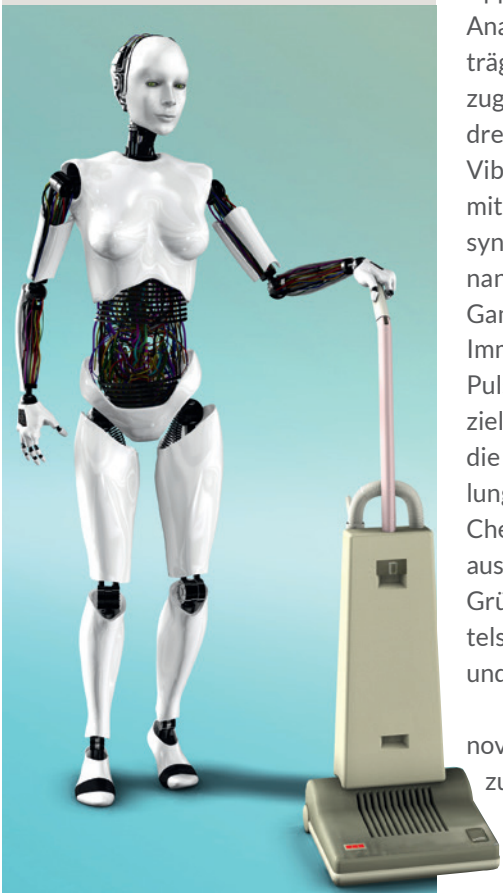


Foto: Thinkstock

**Weil immo
alles passen muss.**



Finde dein perfektes Zuhause auf [immowelt.at](https://www.immowelt.at) |



immo erst zu **immowelt.at**



TEAMS WORK.

Weil Erfolg nur im Miteinander entstehen kann. Die STRABAG Gruppe ist mit einer Leistung von rund € 14 Mrd. und jährlich mehr als 15.000 Projekten einer der führenden europäischen Technologiekonzerne für Baudienstleistungen. Unser Angebot deckt die gesamte Bauwertschöpfungskette ab – möglich gemacht durch das Know-how und das Engagement unserer knapp 72.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die als ein großes Team auch komplexe Bauvorhaben durch perfekte Abläufe termin- und qualitätsgerecht sowie zum besten Preis realisieren. Wir glauben an die Kraft des Teams. Und daran, dass genau das den Unterschied für unsere Auftraggeberschaft ausmacht, um Außergewöhnliches entstehen zu lassen.

www.strabag.com



STRABAG
TEAMS WORK.